

## 5. Food-Design und Kriegsgestaltung oder: Gulaschkanonen zu Hummushaubitzen!

---

»Kriege, so viele Kriege. Äußere Kriege und Kriege im Inneren. Kriege der Kulturen, Kriege der Wissenschaft und Kriege gegen den Terrorismus. Kriege gegen Armut und Kriege gegen die Armen. Kriege gegen die Unwissenheit und Kriege aus Unwissenheit. Meine Frage ist einfach: Sollen wir, die Gelehrten, die Intellektuellen, ebenfalls in den Krieg ziehen?«

BRUNO LATOUR, ELENDE DER KRITIK

Im Unterschied zu der Theorie-Community der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung, die das Thema nach wie vor meidet und wenig zu seiner gesellschaftlichen Reflexion beiträgt, beschäftigen sich Designer und Designerinnen intensiv mit dem Essen. Professionelle Gestalter entdecken das Design von Lebensmitteln und der Esspraxis (Eating Design) als Forschungsgebiet für sich.<sup>1</sup> Damit finden sie einen ebenso praktischen wie theoretischen Zugang zu den alltäglichsten Dingen, die unsere Lebenswelt ausmachen und sogar – wie im Falle der Eating Designerin Marije Vogelzang – Liebe schenken können.<sup>2</sup> Unter denjenigen Dingen, die uns angehen, kommt dem *relationalen Design* von *Lebens-Mitteln* zweifelsohne eine besondere Relevanz zu. Ihr beseeltes Wesen transformiert in einem ganz physischen Sinne Leben, in dem natürliche Stoffe und vitale Wirkkräfte in einem unendlichen Prozess

---

1 | Banz/Schulze, Revolution 5.0: Gestaltung für die Gesellschaft von morgen; Stummerer/Hablesreiter, Food Design: Von der Funktion zum Genuss – From Function to Feast.

2 | Vogelzang, Eat Love. Food Concepts by Eating Designer.

des Gestaltens ihre Gestalt wechseln. Als Ursache dieser Gestaltungsprozesse können Lebensmittel und Gastrodinge soziale Gestaltungskräfte eines »transformativen« oder »kooperativen Designs« sein, wie es sich der französische Philosoph Bruno Latour (im Anschluss an Heideggers Dingtheorie) und andere Designphilosophen wünschen.<sup>3</sup>

Von gutem Design versprechen sich Utopisten wesentliche Beiträge zur Weltverbesserung und zur Rettung des Planeten. Die gegenwärtigen Verhältnisse scheinen davon weit entfernt zu sein: »Was Menschen produzieren, ist vor allem Müll und meistens ist es giftig«, stellen die Cradle-to-Cradle-Upcyclisten fest.<sup>4</sup> Dem stellen sie die Möglichkeit intelligent entworfener Produkte (etwa Lebensmittel aus nachhaltiger Landwirtschaft) gegenüber. »Gutes Design, durchdachtes Design, das stets auf Upcycling zielt, macht die Dinge im Lauf der Zeit besser im Sinne von: gerecht, fair, gesund, ungefährlich. Upcyclen bedeutet Qualität für Alle – auf allen wirtschaftlichen Ebenen, auch in fernen Ländern.« (Ebd., 150) Gutes Food-Design in diesem Sinne gehört zweifelsohne zu gastrosophisch bedeutsamen Innovationen. Deshalb ist eine theoretische Auseinandersetzung mit solchen Dingen zeitgemäß und es lassen sich bereits erste Ansätze dazu erkennen, auch im Bereich der Esskultur die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens und deren Philosophie zu thematisieren.<sup>5</sup>

## SOCIAL DESIGN ALS WAR DESIGN

Eine andere Dimension der durchdesignten Welt des Essens, bei dem es nicht darum geht, Gutes zu gestalten, liegt hingegen bislang kaum wahrgenommen im Dunkeln: *Food War Design*, wie ich diese *destruktive Gestaltungsphilosophie* in Ermangelung einer bereits eingeführten Begrifflichkeit provisorisch nennen werde. Der Essay versucht gewissermaßen einen begrifflich wehrhaften Gegendiskurs zu den medial populären Life Sciences und deren biotechnologischen Heilsversprechen zu skizzieren, das –

**3** | Latour, Ein vorsichtiger Pometheus. Einige Schritte hin zu einer Philosophie des Designs.

**4** | Braungart/McDonough, Intelligente Verschwendung. The Upcycle: Auf dem Weg in eine neue Überflusgesellschaft, 23.

**5** | Catterall (Hg.), Food: Design and Culture.

täuschend echt – als *soziales Food Design* kommuniziert wird. Was gemeint ist, lässt sich recht einfach am Beispiel der Food-Designforschung des Bayer-Konzerns in Deutschland erläutern. Mit dem wohlklingenden Slogan »Science for a Better Life« rüstet sich das (freundlich gesagt) traditionsreiche Chemie- und Pharmazieunternehmen für die Zukunft, um auch »die Welt von morgen ernähren« zu können. Durch die wirtschaftshistorisch einzigartige Fusion mit dem US-amerikanischen Biotech-Monster Monsanto wird Bayer in der Tat zum weltgrößten Saatgut- und Pestizidproduzenten und auf diese Art auch zum weltgrößten Designer von Nahrungsmitteln für Milliarden von Menschen (und Tieren).<sup>6</sup>

Für seine Sparte CropScience investiert der deutsche Agrarmulti nach Kräften und nach eigener Auskunft in die weltweite Bekämpfung von widerständigen »Unkräutern« oder, wie die Geschäftsführung lieber die Tatsachen verdrehend sagt, von Herbizidresistenzen.<sup>7</sup> Ein neuer Megakonzern »Baysanto« macht weitere Hunderttausende von Bauern von seinen Produkten abhängig und untergräbt die Ernährungssouveränität der Erdbewohner. Außerdem steht der lebensvernichtende Einsatz von Pestiziden in Kombination mit künstlichen Düngemitteln nicht im Einklang mit den friedensgestaltenden UN-Nachhaltigkeitszielen, denn er verstößt gegen zahlreiche der 17 Sustainable Development Goals – darunter die Ernährungssicherung, Förderung von gesundem Leben für Alle, Sauberkeit von Trinkwasser, nachhaltige Produktionsweise, Schutz von Ökosystemen usw.

Vom Food War Design zu sprechen und die Schattenseite der vorherrschenden Gestaltungsphilosophie unserer Lebensmittel in den Blick zu nehmen, zielt indes *nicht* auf einen ebenso verstörenden wie für die Gastroethik grundlegenden Sachverhalt – den Umstand, dass wir anderes Leben töten müssen, um uns selbst zu erhalten. Doch es stimmt: Das Nahrungsgeschehen verwickelt uns, ob wir es wollen oder nicht, in ein unabwendbares existenzielles *Tötungsgeschehen*. Selbst der freiwillige Nahrungsverzicht würde bedeuten, Leben zu töten, nahrungsbedürftiges Leben tödlichem Hunger zu opfern. Diese anthropologische Tatsa-

---

**6** | Louv, Monsanto vs. the World. The Monsanto Protection Act, GMOs and Our Genetically Modified Future; Robin, Mit Gift und Genen: Wie der Biotech-Konzern Monsanto unsere Welt verändert.

**7** | Bayer CropScience, Professor Stephen Powles: Herbizidresistenz weltweit bekämpfen.

che stellt zwar einen wichtigen und sich Tag für Tag abspielenden Zusammenhang zwischen Essen und Überlebenskampf her. Doch sie sagt weder etwas über die Art und Weise aus, wie gut oder ungut Menschen ihr Essen gestalten, noch darüber, mit welchen Mitteln die globalen Ernährungsverhältnisse anderes Leben tötet (und es zuvor leben lässt und ihm zu essen gibt), um Lebensmittel zu produzieren, die uns am Leben erhalten und unser Leben sind.

Unter dem programmatischen Titel *Perspektiven für das Design der Zukunft* hat der Philosoph Wolfgang Welsch – indes ohne gastrosophische Perspektive – den Vorschlag für einen erweiterten Designbegriff skizziert: »Der Aufgabenbereich des Designs erschöpft sich nicht im Objekt-Design, sondern beginnt bereits bei der Einrichtung der Lebensverhältnisse und der Prägung von Verhaltensformen.«<sup>8</sup> Mit Blick auf die Umstrukturierung all unserer Lebensbedingungen, die »von den globalen Problemen der Ökonomie und Politik bis zu den persönlichsten Lebensverhältnissen« reicht, komme »einem erweiterten neuen Design für diese Umgestaltung eminente Bedeutung zu.« Es ist also durchaus möglich, so Welsch, der damit unausgesprochen das sozialphilosophische und humanökologische Selbstverständnis des großen Entwurfstheoretikers Viktor Papanek aktualisiert, dass »das 21. Jahrhundert ein Jahrhundert des Designs werden« könnte.<sup>9</sup>

Die angesprochene Entdeckung des sozialen Food-Designs – und speziell die sozialökologische Upcycling oder Arts & Crafts Bewegung – sowie die neue Do-it-yourself-Gestaltungsphilosophie und die alternative (relationale, kooperative, ökologische, dialogische, spekulative) Designforschung mit ihrem breiten und noch diffusen Spektrum belegen sicherlich eins: die zukünftige Bedeutung und Notwendigkeit eines ebenso konstruktiven wie kritischen *Social Design*.<sup>10</sup>

Der Philosoph Bertrand Russell forderte schon am Anfang des 20. Jahrhunderts solche *neuen Wege zu einer besseren Lebensgestaltung*. Er versprach sich von »einem höchst einfachen Rezept« die kollektive »Erober-

**8** | Welsch, *Ästhetisches Denken*, 201; Stehr, »Design für alle!« Zur Integration des Produktdesigns in den Kunstunterricht.

**9** | Papanek, *Design for the Real World: Human Ecology and Social Change*.

**10** | Haarmann, *Zu einer kritischen Theorie des Social Design*.

rung des Glücks«. <sup>11</sup> Was ich an dieser Strategie teile, ist weder das Rezept, mit dem Russell die Welt beglücken wollte, noch die Idee der Eroberung. Doch die Einsicht, dass speziell ein soziales Design der Philosophie und generell die Philosophie eines sozialen Designs mit möglichst einfachen Werkzeugen und mit minimalen Mitteln klarkommen sollte, kann in der Tat für die gastrosophische Food-Designtheorie gelten. Über diesen Umweg kann das Essen unseren Sinn für ethisch Gutes als Gestaltungskraft des Sozialen schulen und schärfen. Umso erstaunlicher und unbedarfter erscheint es, wenn aktuelle Theorien zum Transformationsdesign und zu Perspektiven eines humanökologischen Weltgestaltens die infinite Gastrosphäre kaum thematisieren. <sup>12</sup>

Eine der folgenreichsten und unglücklichsten Gestaltungsformen des Weltentwerfens ist – *Krieg*. Analog zur Lebensgestaltung beschränkt sich das War Design oder die Kriegsgestaltung, um die es mir hier geht, weder auf die rein militärische Realität von gewaltsamen Kampfhandlungen der Kriegsführung noch auf das Design des hergestellten Kriegsmaterials oder auf die ökonomisch profitable Materialschlacht der Zerstörung. Destruktive Gestaltungsprozesse in dem weiten Sinne einer Umstrukturierung all unserer Lebensbedingungen umfasst vielmehr die Fortsetzung eines ›sozialen‹ Designs mit anderen (nicht-konstruktiven, inhumanen) Mitteln. Ein solches sozial destruktives War Design kommt in der Ökonomie und der Politik ebenso zum Einsatz wie in der persönlichen Lebensgestaltung. Ein Schlachtfeld dieser alltäglichen Kriegsgestaltung ist unsere Esskultur unter Einsatz von scheinbar normalen Lebensmitteln.

Die gastrosophische Historiographie und Designtheorie können nicht nur der konventionellen Kriegsgeschichtsschreibung oder der kritischen Theorie der Lebensmittelindustrie ein interessantes Forschungsfeld eröffnen; sie werden darüber hinaus bislang ungeahnte Ursprünge und unbekannt mächtige Gestaltungskräfte der modernen Supermarkt-Schlacht

---

**11** | Russel, Bertrand, *Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung*, 206.

**12** | Sommer/Welzer, *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*; Banz (Hg.), *Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft*; Brown, *Change by Design: How Design Thinking Transforms Organizations and Inspires Innovation*; Dörrenbächer/Plüm (Hg.), *Beseelte Dinge. Design aus Perspektive des Animismus*.

ordnung erkunden. Einen ersten Einblick in diese dunkle Geschichte der westlichen Fast-Food-Zivilisation liefert die amerikanische Autorin mit dem kämpferisch klingenden Namen Anastacia Marx de Salcedo in ihrer 2015 erschienenen Studie zur *Combat-Ready Kitchen: How the U.S. Military Shapes the Way You Eat*. Kulturtheoretiker wie Tim Lang und Michael Heasman oder Walden Bello sprechen von »Food Wars« und weitsichtige Zeitgenossen wie der Nachhaltigkeitsstrategie Lester Brown fragen sich eher rhetorisch, ob die zahllosen Symptome der globalen »Nahrungskrise den Anfang vom Ende unserer Kultur« ankündigen.<sup>13</sup> Wütende Zeitgenossen empören sich wie der ehemalige UN-Sonderbeauftragte für das Menschenrecht auf Nahrung und Professor für Soziologie Jean Ziegler zu Recht darüber, dass die Menschheit sich schon längst in einem »Dritten Weltkrieg« befindet – und damit abfindet.

Im Unterscheid zur Thematisierung der sogenannten *neuen Kriege* und der damit verbundenen Notwendigkeit, die herkömmlichen Begriffe und Theorien des Krieges zu überdenken, wird den aktuellen Food Wars oder *Gastrokriegen* bislang keine systematische Beachtung geschenkt.<sup>14</sup> Doch der Kampf um Nahrung und die Transformation einer ebenso destruktiven wie leidvollen Esskultur werden in den kommenden Jahrzehnten zu den dringlichsten Herausforderungen der Menschheit gehören. Wird nicht – den friedenspolitischen Vorsätzen der Vereinten Nationen entsprechend<sup>15</sup> – ein weltweites Peacebuilding durch einen sicheren Zugang zu friedenschaffendem, allgemein zufriedenstellendem, in jeder Hinsicht befriedigendem Good Food for All in Angriff genommen, verschlimmern sich die sozialen Fronten und Härten des globalen Bürgerkriegs weiter.

---

**13** | Lang/Heasman, Food Wars: The Global Battle for Mouths, Minds and Markets; Bello, The Food Wars; Brown, Jüngstes Gericht. Warum die Nahrungskrise den Anfang vom Ende unser Kultur markieren könnte.

**14** | Geis, Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse; Münkler, Die neuen Kriege.

**15** | Schneckener, Frieden Machen: Peacebuilding und Peacebuilder.

## NEBENWIRKUNGEN UND KOLLATERALSCHÄDEN VON NORMALEN ›LEBENSMITTELN‹

Speziell für die politische Gastrosophie ist dieses Szenario Anlass genug, um über Ernährungsweisen und Lebensmittel als Kriegsgestaltung nachzudenken. Soviel steht schon rein begrifflich fest: Gegenwärtig sind (die meisten) Nahrungsmittel fast nie nur Lebensmittel; sie sind gleichzeitig als Nebenwirkung oder Kollateralschaden immer auch Tötungsmittel und Vernichtungswaffen. Insofern wird sogenanntes Peacemaking, von dem in der Politik gelegentlich die Rede ist, im Sinne einer friedlichen Transformation der Welt durch Design statt durch Desaster erst möglich sein, wenn wir Menschen – neben vielen anderen politischen und kulturellen Veränderungen – insbesondere unsere Lebensmittel (die hier stellvertretend für Lebens-Mittel aller Art abgehandelt werden) als Befriedigungsmittel und alltägliche Massenmedien eines für Alle besseren Lebens in einer friedlicheren Welt gestalten lernen.<sup>16</sup>

Ein schönes und international allseits anerkanntes, ja gefeiertes Beispiel einer solchen gastrosophischen Zukunftsgestaltung bietet die Noma-Küche. Das gleichnamige Restaurant in Kopenhagen galt über Jahre als Austragungsort der weltbesten Kochkunst – und ihre ursprüngliche Inspiration stammt ausgerechnet aus einem Überlebenshandbuch der schwedischen Armee. Einst boten solche ungewöhnlichen Kochbücher überlebensnotwendige Rezepte für in äußerster Not geratene Soldaten – ausgehungerte Männer –, was sie essen können, falls sie irgendwo auf dem Kriegsfeld in ländlicher Wildnis auf sich selbst gestellt sind. Das Do-it-yourself-Design dieser mobilen Kriegsküche habe – so der Star der neuen Nordic Cuisine René Redzepi – zu dem abenteuerlichen Unternehmen veranlasst, herausfinden zu wollen, wie sich Menschen am besten von dem ernähren können, was die Natur an zufällig (saisonal, regional) Verfügbarem und Genießbarem hergibt. Aus der Notküche in Kriegszeiten entstand so eine der fantasievollsten Sterneküchen aller Zeiten. Begeisterte Menschen aus allen Ecken der Welt wünschen sich einen Platz an dieser friedlichen und zivile Völkerverständigung ermöglichenden Tischgemeinschaft, um gut gemachtes Essen zu genießen.

---

**16** | Imhof-Rudolph, Ernährung garantiert? Ernährungssicherheit im 21. Jahrhundert; Saul, The Stop: How the Fight for Good Food transformed a Community and inspired a Movement.

Weil eine wohltuende Küche die Lebensgeister jedes Menschen wie auch jedermanns Kampfgeist – im guten wie im ungunen Sinne – zu stärken vermag, lässt sich der konstitutive Zusammenhang zwischen Essen und Lebensgestaltung ins Kriegsgestaltende (War Making) umkehren. Weil sich mit hungrigem Magen keine Schlacht gewinnen lässt, lautet ein treffender Soldatenspruch: »Ohne Mampf kein Kampf«. Ohne Verpflegung keine Bewegung – ein leerer Bauch marschert nicht gern. Wer Krieg führen will, muss seine Kämpfer auch verköstigen können und eine geeignete Feldküche kreieren: Von der innovativen (und bis heute in aller Welt gebräuchlichen) *Konservendose* der Napoleonischen Kriege über die nicht-vegane *Erbswurstsuppe* mit *Kommissbrot* im Deutsch-Französischen Krieg oder die *Eisernen Rationen* während des Ersten und Zweiten Weltkrieges mit ihren eigens produzierten *Panzerplatten* (Hartkekse) bzw. der als Wunderwaffe eingesetzten *Panzerschokolade* (heute als die Designerdroge *Crystal Meth* bekannt) bis hin zur sprichwörtlichen *Gulaschkanone* (der Erfindung eines mobilen Feldkochherds<sup>17</sup>) und dem aktuellen EPA-

**17** | Die deutsche Bundeswehr belieferte 2014 im Krieg gegen den Terror des sogenannten Islamischen Staates kampfbereite irakische Kurden nicht nur mit tödlichen Waffen, auch modernisierte *Taktische Feldküchen* gehörten dazu. Weil diese Wunderwaffen nicht ohne eine entsprechende Unterweisung bedient werden können, wurden einige Peschmerga von deutschen Streitkräften in der Logistikschule in Osterholz-Scharmbeck in der Kunst, für den Krieg zu kochen, unterrichtet. Zwei Dutzend Gulaschkanonen wurden anschließend in den Irak geflogen. Mit einer Taktischen Feldküche made in Germany können rund 250 Einsatzkräfte versorgt werden. In sicherem Abstand zur Front sollen die mobilen Küchen im Bedarfsfall innerhalb von zwanzig Minuten abgebaut und schnell verlegt werden können. Aber nicht nur der technische Umgang mit dem deutschen Militärherd ist wichtig. Die Kocheinheiten seien wichtig für die kurdischen Kämpfer, weil sie die »Überlebensfähigkeit im Felde« erhöhten. So könnten, laut Bundeswehr, die Peschmerga ihre Truppen völlig unabhängig von jeglicher Infrastruktur an der Front verköstigen. Zudem seien die Gulaschkanonen der Deutschen ein ausdrücklicher Wunsch der kurdisch-irakischen Kämpfer gewesen. Der Journalist Berthold Kohler von der FAZ kommentiert dieses Kampfgeschehen ironisch mit den Worten: »Der IS müsste doch die Flucht ergreifen, wenn er hört, dass Deutschland sich mit kochender Leidenschaft der Allianz gegen ihn anschließt. Und was sollte dem Feind klarmachen, dass es der Westen jetzt wirklich ernst meint, wenn nicht die Eskalation mit der Gulaschkanone? Die müssen wir aus Respekt vor unseren neu-

Proviantpaketen der Armeen (hierzulande *Einmannpakete* genannt) ist Krieg immer schon Anlass, Lebensmittel in tödliche Waffen zu verwandeln.

Um herauszufinden, wie frische ›Schlachtplatten‹ der etwas anderen Art – Combat Rations – wirklich schmecken, hatte kürzlich die britische Tageszeitung *Guardian* alle in Afghanistan stationierten Armeen um eine Kostprobe gebeten. Elf Nationen lieferten: Italien, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Australien, Spanien, die USA, Kanada, Norwegen, Estland und Singapur. Zum Testessen wurde die Kriegsküche einer (als Gastrokritiker eher wenig profilierten) Jury aus Diplomaten, Beamten, Mitarbeitern von Hilfsorganisationen und Sicherheitsfirmen aus der ganzen Welt vorgesetzt. Der Sieger dieses ungewöhnlichen Wettkampfes wurde (erwartungsgemäß) die Küche Italiens, auf Platz Zwei folgte das Land der Haute Cuisine. Sogar die Einmannpakete aus Deutschland schnitten bemerkenswerterweise äußerst befriedigend ab. Es scheint so, als ob im Extremfall auch die deutsche Küche ziviler, sprich geschmackvoller, wird und niemand mehr für stillösen Mampf kämpfen mag.

Die deutsche Bundeswehr serviert seit 2013 zwölf verschiedene EPA-Menüs zur Auswahl: Zusätzlich zu verschiedensten Fertiggerichten gibt es Müsliriegel, Brot, Streichwurst, Marmelade, Desserts, Snacks, Getränkepulver, Salz und Pfeffer, Kaffeepulver und ein Päckchen Kaugummi. Die Fertiggerichte, die in heißem Wasser erwärmt werden müssen, aber auch »ohne Nährwertverlust und wesentliche Einbuße im Geschmack« kalt verzehrbar sein können, sind deutlich kreativer und internationaler als früher.<sup>18</sup> In friedlichen Zeiten oder zumindest während der Freizeit ihres Kampfeinsatzes ziehen die meisten Soldaten dennoch die Truppenkantine vor. Auch die Heeresführung weiß warum und wofür sich letztlich zu kämpfen lohnt: »Im Einsatz hat die Verpflegung eine heraus-

---

en Waffenbrüdern natürlich in Hummushaubitze umbenennen. Das ist ein Gebot der Willkommenskultur. Und die zählt nun wirklich zu unseren Kernkompetenzen.« Kohler, Ohne Mampf kein Kampf.

**18** | Unter mehreren Picknick-Varianten stehen beispielsweise zur Auswahl die Einmannpackung Typ I aus Fertiggericht 1: Ravioli in Champignonsauce 300 g, Fertiggericht 2: Indische Reispfanne 300 g, mit Zwischenmahlzeit: Grießspeise mit Früchten 150 g, oder Typ II aus Fertiggericht 1: Gulasch mit Kartoffeln 300 g, Fertiggericht 2a: Cevapcici mit Reis und Gemüse 300 g, Fertiggericht 2b: Ravioli in Champignonsoße 300 g, mit Zwischenmahlzeit: Obstsalat 150 g.

ragende Bedeutung, die weit über die Nahrungsaufnahme hinausgeht. Das gemeinsame Essen ist ein sozialer Treffpunkt, es ersetzt ein Stück Heimat, trägt zur Zusammengehörigkeit und zum Wohlbefinden bei.«<sup>19</sup>

## DER VATER ALLER DINGE?

Obwohl schon vom vorsokratischen Philosophen Heraklit als »Vater aller Dinge« erkannt, findet das Thema Krieg – letztlich wie das Thema Essen auch – in der Gegenwartsphilosophie kaum statt. Wie kann das sein? (Freilich sollte diese theoretische Kriegsmüdigkeit nicht über die reale Praxis hinwegtäuschen, nämlich über die alltägliche Tatsache, dass zwischen den lieben Kolleginnen und Kollegen ständig irgendwelche Fehden ausgetragen werden.) Krieg als etwas »Undenkbares« zu behandeln, erscheint umso merkwürdiger in einer Welt, in der ganz offensichtlich überall Krieg herrscht. Immer deutlicher zeigt sich heute, dass die letzten Jahrzehnte mit ihren ungewöhnlichen (menschenrechtlichen, pazifistischen) Kraftanstrengungen für eine friedliche (atomar abgerüstliche, multilateral organisierte) Zukunft der Menschheit auf der Erde vergeblich gewesen sein könnten. Der französische Soziologe Bruno Latour nimmt die erneute Omnipräsenz des Kriegerischen wahr: »Kriege, so viele Kriege. Äußere Kriege und Kriege im Inneren. Kriege der Kulturen, Kriege der Wissenschaft und Kriege gegen den Terrorismus. Kriege gegen Armut und Kriege gegen die Armen. Kriege gegen die Unwissenheit und Kriege aus Unwissenheit. Meine Frage ist einfach: Sollen wir, die Gelehrten, die Intellektuellen, ebenfalls in den Krieg ziehen?«<sup>20</sup>

Selbst wer gegen Krieg ist und sogar diejenigen, für die Krieg undenkbar ist, sollten über ihn mit aller Kraft nachdenken. Ja, auch Intellektuelle und Gelehrte sollten in den Krieg ziehen. Wir können, nein, wir müssen – sogar gegen unseren Willen und trotz pazifistischer Überzeugung – in den Krieg ziehen, um über ihn nachdenken und seine vielgestaltigen (insbesondere nicht-militärischen, unkonventionellen, alltäglichen, strukturellen) Erscheinungsformen besser begreifen zu können. Ohne Krieg lässt sich weder Gastrosophie treiben noch lassen sich Politik oder Gesellschaft oder Wirtschaft oder Wissenschaft oder Alltag bewältigen.

**19** | Deutsche Bundeswehr, Afghanistan: Verpflegung im Einsatz – ein Überblick.

**20** | Latour, Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang, 7.

Aber selbstverständlich – würde es nach mir gehen – darf diese theoretische Bereitschaft von keinem Interesse an praktischer, politischer Kriegsführung motiviert sein. Insofern widerspreche ich hier dem Kriegstheoretiker Herfried Münkler, wenn er schreibt: »Wer keine Kriege führt und auch nie mehr Krieg führen will, wie dies in Deutschland bis vor kurzem Konsens war und eigentlich immer noch ist, muss den Krieg auch nicht denken. Das für undenkbar Erklärte denken zu wollen, ist absurd. Und weil der Krieg demgemäß nicht gedacht werden kann, braucht man auch keinen Begriff des Krieges. Wird der Krieg als Mittel der Politik abgelehnt, so muss er auch nicht begriffen werden.«<sup>21</sup>

Wer den Krieg als Mittel der politischen Konfliktlösung ablehnt, muss ganz im Gegenteil unbedingt begreifen, wie menschliches Leben und Miteinander trotz unvermeidlicher Konflikte gelingt, und wo überall in welcher Form vermeidbarer Krieg stattfindet. Es gehört zu den absurden Grundirrtümern des Pazifismus, zu meinen, eine friedliche Welt sei nur möglich und denkbar durch die Abwesenheit von zwischenmenschlichen Konflikten oder durch die kollektive Verdrängung des Krieges. Trotzdem muss niemand, besonders in Deutschland, nie mehr Krieg führen wollen nur um eines durchdachten Begriffs des Krieges willen. Dem entsprechend scheinen im Interesse des Weltfriedens zwei kriegsphilosophische Korrekturen notwendig: Zum einen ist die Annäherung an eine philosophische Theorie des Krieges erforderlich, die das Wesen des Krieges im Sinne des War Designs denkt: Kriegsgestaltung als antisoziales Design, als Antithema der Sozialphilosophie sowie als Unding der Designtheorie. Und zum anderen brauchen wir eine politische Ethik der Lebensgestaltung, die die gesellschaftlichen und weltgestalterischen Zusammenhänge zwischen Krieg und Essen gedanklich durchzuspielen weiß: War Making als Logik der hegemonialen Ernährungsverhältnisse, als aktuelle Geopolitik der Ernährungsunsicherheit, als das radikal Böse der politischen Gastrosophie.

Kriegsspiele oder War Games sind beim Militär – wie bei zivilen Computernutzern und den gamifizierten Massen<sup>22</sup> – eine beliebte Option, um Strategien durchzuspielen, weil sie gedanklich klarer machen, wohin eine Entwicklung gehen könnte oder wo die Probleme liegen und wo sich

---

**21** | Münkler, Den Krieg wieder denken. Clausewitz, Kosovo und die Kriege des 21. Jahrhunderts, 678.

**22** | Wacker, Sind Sie gamifiziert?

Handlungsspielräume auf tun. Insofern hätte der Kriegsdenker Münkler recht: Niemand kommt heutzutage ohne Kriegsspiele aus – zumindest als solche heuristischen Mittel, um Szenarien einer friedlicheren Welt denkbar zu machen.

## **KRIEGSSPIELE, DIE EINE FRIEDLICHERE WELT MÖGLICH MACHEN**

Kriegseinsätze sind immer häufiger nichts anderes als die Fortsetzung von War Games mit anderen – eben unfriedlichen, wirklich tödlichen – Mitteln, und bis heute ist die Geschichte der Menschheit – im Sinne Heraklits – maßgeblich von Kriegen geprägt. Diese Tatsachen einzugehen, schließt keineswegs die Feststellung aus, dass sich die kulturelle Evolution unseres Gattungswesens im mindestens gleichen Maße dank verständnisvoller Kooperation und friedlichen Konfliktmanagements entwickeln konnte. Sicher ist kriegerische Gewalt und leidvolles Blutvergießen unter Menschen – wie bei vielen anderen Tierarten – ein universell vorkommendes Verhaltensmuster, durch das allerlei Dinge entstanden sind. So schrecklich es für diejenigen unter uns klingt, die humanistisch denken: Gewalttätige Auseinandersetzungen und Konfliktlösungen sind sehr menschlich.

Millionen Menschen haben ihr Leben in Kriegen verloren, riesige Mengen von Gütern und Gebieten wurden neu zwischen den siegreichen Ländern und Kriegsherren verteilt und sind Teil der normalen Realität geworden. Kriege, Kriegskonzepte, Kriegsvorbereitungen und Kriegsführung haben das gestaltet, was die Welt von heute prägt. Wir alle bewohnen geographische, rechtliche, technologische und kulturelle Nachkriegslandschaften und -lebenswelten. Die Fähigkeit, Kriege zu führen, wird durch die Struktur moderner Gesellschaften ermöglicht – von der Bildung über technische Ausrüstung und Maschinen bis hin zu dem staatlichen Gewaltmonopol und seinen zivilen Mechanismen, die erforderliche Kriegskasse oder die Verteidigungsetats füllen zu können.

Freilich, entgegen Heraklits düsterer Lebensphilosophie, ist nicht alles aus Krieg entstanden – angefangen bei jedem von uns. Wir alle sind buchstäblich auch eine Ausgeburt zwischenmenschlicher Liebe. Doch die Fähigkeit zur Nächstenliebe und zum friedlichen Miteinander ändert nichts an der unbequemen Wahrheit, dass im Konfliktfall spontane oder

organisierte Gewalt ein effektives Mittel ist, um den Willen des Anderen, des Antagonisten, des Gegners, des Gegenübers zu brechen und die eigenen Interessen durchzusetzen oder sich sonstwie mit dem egoistischen Ellenbogenprinzip durchzuwursteln. Man kann das auch so wenden: In den meisten Fällen bedeuten gewalttätige (Kriegs-)Handlungen das Scheitern, einen friedlichen Kompromiss zwischen gegensätzlichen Interessen zu finden oder Spannungen zwischen den Beteiligten abzubauen und aggressive Menschen, die auch vor Gewalt gegenüber Anderen nicht zurückschrecken, davon abzubringen. Angesichts der hohen Wahrscheinlichkeit – des allzu Menschlichen von Interessengegensätzen und Streitigkeiten aller Art – wäre eine Philosophie hilfreich, die sozialen Konflikte und drohenden Kriegen nicht aus dem Weg geht, ohne sie gleichzeitig absolut zu setzen.

Es besteht wenig Zweifel an der Tatsache, dass ohne grundlegende Veränderungen, die vom Alltag bis zur Weltpolitik reichen, das 21. Jahrhundert krieglerisch und klimatisch aufgeheizt zu werden droht. Unter den Millionen jungen Leuten (Männern) in vielen Ländern, die dazu verdammt sind, überflüssig zu sein, lassen die Widersprüche und die Kosten eines nur unvollständig erreichten Wohlstandes der Nationen eine Stimmung aufkommen, die breiter und apokalyptischer ist als jemals zuvor. Wie es scheint, erzeugt die westliche Modernisierung im Maße ihrer weltweiten Durchsetzung eine systemische Gewalt. Die Gewalt von Terroristen ist, so gesehen, kein Angriffskrieg gegen das System, sondern ein Ergebnis des Systems: Der Terror kommt nicht von außen, sondern aus dem Inneren der Weltgesellschaft. Der Systemtheoretiker Dirk Baecker beurteilt die allgegenwärtige Gewalt nicht als eine Auseinandersetzung zwischen einer Terrorgruppe und einer Staatengruppe, sondern als Konflikt der Weltgesellschaft mit sich selbst – als einen manifesten Bürgerkrieg. Solange Konflikte krieglerisch gelöst werden, solange droht ein dauerhafter und paradoxer Stellungskrieg um die Sicherheit für einen unerreichten Weltfrieden, solange herrscht ein ewiger Krieg um Frieden, der seine eigene Kriegsökonomie erzeugt und damit neue Terroristen oder – Pazifisten und Utopisten.<sup>23</sup>

## **FOOD CRIME – FOOD FRAUD: LEBENSMITTELBETRUG ALS TÄGLICHER TERROR**

Dass im Alltag gesellschaftlicher Kleinkrieg herrscht und überall die egoistische Kriegsmentalität eines *Jeden gegen Jeden* versteckt Realitäten schafft, zeigt sich besonders bei der Wirtschaftskriminalität, gerade im Lebensmittelbereich oder in Form von Food Crime und im Kampf gegen Lebensmittelbetrug – an der Food-Fraud-Front. Aus Profitgier und Schnelles-Geld-Machen motivierte Straftaten sind an der Tagesordnung.<sup>24</sup> Betrügereien beim Essen gibt es, seit es die Menschheit gibt. Und sie scheinen auch nicht aufzuhören. Im Gegenteil. Zwar sind heutzutage die Messbarkeit und damit der Nachweis des kriminellen Tuns bei weitem besser aufzuklären als jemals zuvor. Was jedoch nichts an diesem quasi-paramilitärischen, manchmal mafiös organisierten, manchmal bloß unwissentlich unterstützten und mitfinanzierten zivilen Bürgerkrieg ändert. Dieser Kleinkrieg verursacht – trotz seiner zivilen Erscheinungsformen – häufig erhebliche soziale Kollateralschäden bis hin zu massenhaften Todesfällen – und verleiht darüber hinaus dem *Terror der Ökonomie* eine besonders perfide, nämlich nur dem Anschein nach friedliche Gestalt. Die vorsätzlich und heimtückisch agierenden Täter und Terroristen spielen mit dem relativ geringen Risiko, für große Gewinne eine eventuelle Bestrafung in Kauf zu nehmen. Die regelmäßig öffentlich bekannt werdenden ›Skandale‹ lassen erahnen, wie selten und unwahrscheinlich es im Normalfall ist, dass kriminelle Machenschaften von

---

**24** | Kriminelles Wirtschaftshandeln gibt es selbstverständlich nicht nur im Lebensmittelbereich. Betrügereien sind überall am Werk: bei manipulierten Pharma-Studien oder Abgasmessungen bei Kraftfahrzeugen oder manipulierten Akten in staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren; bei der raffinierten Steuerhinterziehung mit aktiver Unterstützung der Banken; bei der Deutsche Bank in Abstimmung mit anderen internationalen Banken; beim Austausch von pharmazeutischem Silikon in Brustimplantaten durch technisches Silikon mit gesundheitsgefährdenden Auswirkungen; beim Abrechnungsbetrug durch Ärzte und Apotheker gegenüber den Krankenkassen; in Form von Pflegebetrug durch internationale, bandenmäßig organisierte Gruppen; bei Korruption, Kartellbildung, Diebstahl usw. Straftaten dieser Art werden in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens und ebenso im öffentlichen Dienst, in allen Gesellschaftsschichten, in allen Organisationsformen und von vielen Einzelpersonen begangen – just everywhere.

staatlichen Kontrollinstanzen und juristischer Strafverfolgung überführt oder sogar bestraft werden.

Zum Beispiel: der internationale Handel mit Haselnüssen. Wie bei vielen anderen Produkten steigen die Weltmarktpreise dieses Rohstoffes ständig. Vermischungen mit kostengünstigeren Substanzen versprechen ein gutes Geschäft. Gehackte Haselnüsse (die unter anderem als Rohware für die Herstellung von Backwaren verwendet werden) und Haselnusspaste (die zur Herstellung von Süßwaren, Brotaufstrichen oder Eis dient) bildeten kürzlich den Schwerpunkt von gezielten Kontrollen im Rahmen der weltweiten – von Europol und INTERPOL koordinierten – *Operation OPSON VI*. Diese Operation wurde durch das deutsche Bundesministerium für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit koordiniert und diente vor allem der Optimierung der staatlichen Kriminalitätsbekämpfung auf nationaler und internationaler Ebene.<sup>25</sup> Die Behörden der Lebensmittelüberwachung, der Zoll und das Bundeskriminalamt waren dem Verdacht nachgegangen, dass Haselnusserzeugnisse aus der Türkei, Georgien und Italien durch den Zusatz von Erdnüssen, Cashewkernen oder Mandeln manipuliert worden seien. In drei Fällen konnten Manipulationen festgestellt werden.

Die abschließenden Berichte und Ergebnisse dieses aufwändigen Spezialeinsatzes haben erneut grelles Schlaglicht in das tiefe Schattenreich von Food Crime und Food Fraud geworfen: »Die ganze Welt ist kriminell.«<sup>26</sup> In insgesamt 61 Ländern wurden rund 10.000 Tonnen gefälschter Lebensmittel – in diesem Fall falsch deklarerter Haselnusslieferungen – im Wert von 230 Millionen Euro beschlagnahmt. Solch krimineller Profit kann durch eine starke Preisdifferenz erzielt werden, aber auch durch die Masse an produzierten und verkauften Waren – ganz gleich ob es sich um besonders hochwertige Produkte oder um Grundnahrungsmittel handelt. Im Falle von möglicherweise Allergien auslösenden Lebensmitteln wie Nüssen sind kriminelle Handlungen zusätzlich mit direkten (lebensbedrohlichen) Gesundheitsgefahren verbunden.

1981 vergiftete mit Industrieöl gepanschtes Olivenöl in Spanien rund 25.000 Menschen. Es handelte sich um einen der größten Lebensmittelskandale in Europa, in dessen Folge über 750 Todesopfer zu beklagen

**25** | Bundesministerium für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, *OPSON VI - Haselnusserzeugnisse aus der Türkei, Georgien und Italien*.

**26** | Nöhle, *Food Fraud, Food Crime oder kalter Kaffee?*

waren. In Italien und Österreich war 1985 ein Lebensmittelbetrug zu verzeichnen mit zugesetztem Diethylenglykol in Wein, durch die Zugabe dieses Frostschutzmittels wurde die Süße der Weine erhöht. Nachdem der Fall offenkundig wurde, mussten mehrere Millionen Flaschen vom Markt genommen werden, wodurch der italienische und österreichische Weinexport wegen der Rufschädigung nahezu zum Erliegen kam. Bei dem traumatischen Melaminskandal 2008 in China kam es zu einem Schaden von mehr als zehn Milliarden Dollar. Die terroristische Tat wird sich dauerhaft in das Gedächtnis der chinesischen Bevölkerung einprägen, weil 300.000 Babys durch die – der Säuglingsnahrung zugemischte – Industriechemikalie erkrankten und schließlich sechs Säuglinge starben.

Die Liste an bekannt gewordenen Food-Fraud-Fällen ist lang. Sonnenblumenöl, dem Altöl von Traktoren zugemischt wird (Ukraine 2009). Die ständig wiederkehrenden Fälle von Spirituosen mit Methanol (z.B. Türkei 2009). Seitdem die Nachfrage für Bioprodukte steigt, lockt auch deren Austausch mit konventioneller Ware, weil er analytisch schwierig nachzuweisen ist. Behördenberichte über gelegentliche Restaurantbesuche mit amtlicher Probenahme bei Fischgerichten zeigen immer wieder, dass in erschreckend vielen Fällen nicht der Fisch auf dem Teller lag, der auf der Speisekarte stand und bestellt wurde: Limandes statt Seezunge, Tilapia und Pangasius aus Netzgehege statt Scholle oder atlantische Wildfische ganz anderer Spezies.

Der vergleichsweise undramatische Pferdefleischfall in 2013 – in einigen Produkten von Tiefkühlfertigkost-Herstellern war die Fleischzutat falsch deklariert – zog eine große mediale Berichterstattung nach sich. Über Wochen berichteten die Medien zu diesem Vorfall. Die französische Regierung sprach davon, dass mafiöse Strukturen hinter dem Skandal stecken würden, und kündigte an, die Fleischindustrie in Zukunft strikter zu kontrollieren und Lebensmittelbetrug systematisch zu bekämpfen. Doch was blieb, war die nackte Wahrheit: Dass Pferdefleisch insbesondere in Frankreich, in Polen, in Italien und in der französisch sprechenden Schweiz als ein gängiges und beliebtes Lebensmittel gelte und schon einmal gar nicht gesundheitsschädlich sei.

Eine nachhaltige Verhinderung von kriminellen Machenschaften und die gesellschaftliche Befriedung bürgerkriegsähnlicher Verhältnisse sind selbstverständlich nicht von einem sich immer weiter aufrüstenden Überwachungsstaat zu erwarten. Eine wirksame ›Bekämpfung‹ ist wohl

ohne zivile Ungehorsam und mutigen Hinweisen aus den jeweiligen Betrieben kaum möglich. Nur couragierte Hinweisgeber oder Wahrsager – sogenannte Whistleblower – verfügen über die erforderlichen Kenntnisse der internen Prozesse. Die Hintergründe, die sonst mühsam und oft nur unvollständig von den Behörden aufgeklärt werden müssten. Freilich riskiert der Aufklärer – in seinem ungeklärten Status als Gutmensch, Verräter oder neuer Kollege der amtlichen Überwachung – durch diesen ›Verrat‹ entweder Opfer eines täglichen Terrors seitens seines Arbeitgebers zu werden oder gleich seinen Arbeitsplatz zu verlieren. Das allein schon deshalb, weil er seine arbeitsvertraglichen oder dienstrechtlichen Pflichten vorsätzlich und zum unmittelbaren Schaden des Unternehmens bzw. seines Dienstherrn verletzt hat. Wenn das Arbeitsrecht nicht genug Schutz bietet, kann nur ein eigener gesetzlich verankerter Whistleblower-Schutz gewährleisten, dass der gesellschaftliche Kampf gegen betrügerisches Verhalten mit zivilen Mitteln ausgetragen wird – und das Einhalten der Spielregeln tatsächlich für Alle gleichermaßen gilt. Doch seit drei Legislaturperioden bereits wird in Ausschüssen des deutschen Bundestages ergebnislos darüber beraten, wie ein »Gesetz zur Förderung von Transparenz und zum Diskriminierungsschutz von Hinweisgeberinnen und Hinweisgebern« aussehen könnte.<sup>27</sup>

## VOM KRIEG ALLER GEGEN ALLE

Von einem universellen Bürgerkrieg als einem potenziellen Normalzustand ging die Philosophie von Thomas Hobbes aus. Sein Befriedungsdesign sah vor, den »Naturzustand« eines »Krieges Aller gegen Alle« in einen »Zustand der zivilen Gesellschaft« zu transformieren.<sup>28</sup> Mit der bürgerlichen Gesellschaft der Moderne sollte ein staatlicher Friedenszustand entstehen, in dem der menschliche Egoismus, soziale Konflikte und Herrschaftsansprüche zugunsten des Gewaltmonopols eines (absolutistischen) Zentralstaates beigelegt würden. Hobbes' Philosophie hätte seiner Nachwelt eigentlich als Mahnung und nicht als Modell dienen sol-

**27** | Deutscher Bundestag, Gesetz zur Förderung von Transparenz und zum Diskriminierungsschutz von Hinweisgeberinnen und Hinweisgebern.

**28** | Hobbes, Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und staatlichen Gemeinwesens.

len: Sie leitete aus dem historischen Ausnahmezustand des englischen Bürgerkrieges die sozialphilosophische Konsequenz ab, die Freiheit der Menschen und damit zugleich deren zivile Konfliktlösungskompetenz dauerhaft einzuschränken, indem sie sich der souveränen Herrschaft und dem Gewaltmonopol des Staates (des Leviathan) zu unterwerfen hätten.

Fakt ist: Abgesehen von der anarchistischen Staatskritik im 19. und frühen 20. Jahrhundert und abgesehen von vereinzelt Ansätzen zu einem pazifistischen Anti-Kriegsdenken (einschließlich dessen bekanntesten Gegner Carl Schmitt<sup>29</sup>) spielt der Krieg in der Geschichte der modernen Gesellschaftstheorien keine zentrale Rolle. Die systematische Weigerung von Philosophen, Krieg zu denken, und die Bereitschaft, ihn als etwas Udenkbares zu ignorieren, können im schlimmsten Fall dazu führen, dass die theoretische Kriegsverweigerung in ihr Gegenteil umschlägt und gerade auch Denker praktisch zu Kriegstreibern werden. Immer wieder haben Gelehrte und Intellektuelle ihre gesellschaftliche Beachtung missbraucht, um – als engagierte Wutbürger – Feindseligkeit, militärische Gewalt und tödliches Blutvergießen zu rechtfertigen. Die Ode *Germania an ihre Kinder* von Heinrich von Kleist oder Gottlieb Fichtes *Reden an die deutsche Nation* sind bemerkenswerte Beispiele dieser posthobbesschen Philosophie und moderne Vorläufer solcher ideologischen Kriegsspiele.

Im Vorfeld und während des Ersten Weltkriegs sorgten deutsche Philosophen und englische auf der Gegenseite für Kriegsverherrlichung und Feindbilder. Peter Hoeres kommt in seiner Studie *Krieg der Philosophen. Die deutsche und britische Philosophie im Ersten Weltkrieg* zu dem Ergebnis: Die Denker hatten die Gewalthandlungen ideologisch vorbereitet oder ideell legitimiert. Parallel zu den militärischen Kämpfen fand im »Krieg der Geister« eine intensiv geführte Schlacht auf intellektuellem Feld statt. Der Fall Heidegger bietet in diesem Zusammenhang das dramatischste Beispiel. Der Philosoph meinte, wie die unlängst herausgegebenen *Schwarzen Hefte* noch einmal belegen, »den Führer führen« zu können. Heidegger war bereit, Hitlers grausame Vernichtungskriege philosophisch zu legitimieren und sich selbst als oberster Kriegsdienstler zu inszenieren. Nicht in seinen theoretischen Werken, sondern als ziviler Staatsbürger. Heutzutage scheut ein namhafter Philosoph nicht davor zurück, den von deutschen Soldaten unterstützten blutigen Krieg gegen

**29** | Schmitt, Der Leviathan in der Staatstheorie des Thomas Hobbes.

afghanische Taliban ideell (ausgerechnet mithilfe des pazifistischen Gedankenguts von Immanuel Kant) zu rechtfertigen.<sup>30</sup>

Sofern gegenwärtig in der Philosophie der Begriff und das Wesen des Krieges überhaupt reflektiert werden, geschieht dies in einem sehr knappen Rahmen. Eine 2010 herausgegebene *Enzyklopädie Philosophie* führt bei dem Stichwort beispielsweise nur einen einzigen Verweis an. Die kriegsphilosophische Reflexion beschränkt sich in diesem Fall – wie in den meisten Fällen – auf die Beschäftigung mit der Idee eines ›gerechten Krieges‹, also der Frage, ob Gewalt eine moralisch zulässige Handlung sein kann oder welches Verhalten in gewaltsam ausgetragenen Konflikten legitim sei. Es werden Regeln oder Rechte aufgestellt, die historische Ursprünge in der spätantiken und mittelalterlichen Gesellschaft haben, über die Zeit weiterentwickelt und weiter ausdifferenziert wurden und auch heute noch als eine Art ethischer Maßstab zur Bewertung und Kritik von militärischer Gewalt gelten.<sup>31</sup> Angesichts von Terror und Brutalität in vielen Teilen der Welt verliert ein strikter, jede Form der Gewaltausübung ablehnender Pazifismus an theoretischer Unterstützung. Der erneute Rückgriff auf das Arsenal gerechter Kriegsgewalt stellt sich als eine der – wieder denkbar gewordenen – Antworten heraus.<sup>32</sup>

Wie allgemein in der politischen Öffentlichkeit, so hat auch in der politikwissenschaftlichen Literatur die Realität von neuen Kriegen eine verstärkte Beschäftigung mit terroristischer Gewalt und militärischen Einsätzen hervorgerufen. Tatsächlich belegen die aktuellen Kriegsschauplätze, dass trotz der internationalen Kooperationspolitik in der Folge des Ersten und Zweiten Weltkrieges und nach dem Ende des Kalten Krieges die Hoffnung auf eine friedliche Zukunft immer unrealistischer erscheint. Schlimmer noch: Die sozialen Verwerfungen, die den Globalisierungsprozess begleiten, werden auch für die kommende Zeit einiges an sozialen Konflikten und tödlicher Gewalt bereithalten. Wenn Gesellschaften darüber hinaus durch Veränderungen des Überlebensraums oder durch Ressourcen hunger anderer Staaten in extreme Krisen geraten, erhöht sich zwangsläufig die Wahrscheinlichkeit von Kriegen bzw. von gewaltförmigen Problemlösungen.

**30** | Gerhard, Die Philosophie von Krieg und Frieden.

**31** | Meßelken, Gerechter Krieg.

**32** | Quante/Janssen (Hg.), Gerechter Krieg: Ideengeschichtliche, rechtsphilosophische und ethische Beiträge.

Selbst wenn die westlichen Wohlstandsgesellschaften in ökonomischer und sicherheitspolitischer Hinsicht noch einige Jahrzehnte erstrebenswerte Inseln der Glückseligkeit bleiben sollten, die sie im Vergleich benachteiligter Weltgegenden tatsächlich sind, werden sie doch unausweichlich in Kriege hineingezogen werden oder – richtiger gesagt – Kriege führen. Einen Vorgeschmack dieser dystopischen Verhältnisse – von sozialer Kälte flankiert und durch rechtspopulistische Feindseligkeiten ermöglicht – bieten die Abwehrgefechte, in denen die europäische Grenzschutzagentur Frontex jeden Tag vor der afrikanischen Küste hilflose Menschen bekämpft. Nicht alle kommenden Konfrontationen und Konflikte werden nach dem aussehen, was man klassischerweise als Krieg bezeichnet.

Die neuen Kriege zeigen bereits, dass Krieg nicht länger ausschließlich als zwischenstaatliche und militärische Kampfhandlung ausgetragen wird. Es drohen Kriege und neuartige Muster von Konflikten, auf die die Menschheit bisher kaum vorbereitet ist. Klassische Staatenkriege werden infolge der technologischen Entwicklung immer kontraproduktiver. Nicht nur wegen der abschreckenden und rein destruktiven Vernichtungskraft von Nuklearwaffen, auch infolge der dramatisch gestiegenen Verletzlichkeit der überlebensnotwendigen Infrastrukturen moderner Volkswirtschaften. Zwischenstaatliche Militärschläge kosten in jedem Fall mehr als sie einbringen. Weil der gesellschaftliche Wohlstand vom Wirtschaftswachstum abhängt, ist in den reichen Ländern die Bereitschaft gesunken, die erreichte hohe Lebensqualität durch militärische Zerstörung zu gefährden. Wie lassen sich dann Kriege von anderen Konfliktarten – vom Kampf gegen organisierte Kriminalität, von Kriegen um natürliche Ressourcen oder von humanitären Interventionen – abgrenzen? Beispielsweise hat die militärische Gewaltanwendung durch die Entsendung multinationaler ›legaler Streitkräfte‹ mit dem Auftrag, im jeweiligen Einsatzgebiet Frieden zu erzwingen, eine politische (›demokratische‹) Legitimation bekommen, so dass Kriegsführung und Polizeiaktion oft kaum noch voneinander zu unterscheiden sind.

Zur systematischen Differenzierung schlage ich einen *philosophischen Kriegsbegriff* vor, der Krieg jenseits des Krieges denkt oder genauer gesagt: Krieg diesseits des Krieges. Solche Kriege, die diesseits eines konventionellen, mit manifester Gewaltanwendung durchgeführten, zwischenstaatlichen Kriegsgeschehens stattfinden und die auch nichts mit den Erscheinungsformen der neuen Kriege (etwa im Kampf gegen den Terror) zu tun haben, bedürfen weder der Tötung noch der Krieger, um

gestaltet zu werden. Wer Krieg jenseits und diesseits ›des Krieges‹ denkt und wer das gesellschaftliche Kriegsgeschehen hinter der *bellizistischen Kriegshandlung* (mit Tötungsmitteln bewaffneter, militärischer, polizeilicher, staatsmonopolistischer Gewalttätigkeit) wahrnimmt, kann soziale Konflikte und zivile Streitigkeiten – inhumane Zwischenmenschlichkeit – in den Blick nehmen, die einer *banal-bürgerlichen oder unsozialen Kriegsgestaltung* entsprechen. In diesem Sinne ist davon zu sprechen, dass sich die Gestaltung menschlicher Lebensverhältnisse in kriegstaugliches Social Design oder ziviles War Design erweitert.

### **POLITIK ALS FORTSETZUNG DES KRIEGES MIT ANDEREN MITTELN**

Während offiziell erklärte Kriege nicht ohne Gewalt und Kriegsführung auskommen, spielt sich der alltägliche Krieg der sozialen Konflikte, der kleinen Feindseligkeiten und der dauerhaften Machtverhältnisse fast immer unausgesprochen und meistens ohne physische Gewalt ab. Ansätze zu einer solchen Philosophie der mondänen Kriegshandlung – der *gesellschaftlichen Kriegsgestaltung* im Unterschied zur *Kriegsführung* – finden sich bei Michel Foucault. Foucault entlarvt die Struktur der modernen Gesellschaft als Krieg und begreift das Udenkbare, dass »Politik der mit anderen Mittel fortgesetzte Krieg« sei.<sup>33</sup> Krieg diesseits des Krieges und Politik als fortgesetzte, aber politisch gestaltete Kriegsverhältnisse zu verstehen, besagt, »dass es der Krieg ist, der unterhalb und innerhalb der politischen Beziehungen funktioniert« (ebd.). Foucaults kritische Theorie der bürgerlichen Gesellschaft untergräbt nicht nur Hobbes' Rechtfertigung des staatlichen Gewaltmonopols der Politik, sondern dreht auch die Kriegsphilosophie des preußischen Militärs Carl von Clausewitz um. In der Umkehr der Clausewitz'schen Formel, wonach Kriege die bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln seien, und Hobbes' Menschenbild zurückweisend, argumentiert Foucault: Menschen sind nicht unbedingt und jederzeit in einem gewalttätigen Krieg Aller gegen Alle verwickelt, gleichwohl finden soziale Kämpfe und Konflikte permanent unterhalb und innerhalb der gesellschaftlichen Machtverhältnisse statt. Macht funktioniert nicht nur repressiv oder negativ – unterdrückend, per

**33** | Foucault, Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte, 8.

Zwang und Gewalt destruktiv. Foucault nimmt wahr, wie sich die Dinge banalerweise abspielen: Macht von Menschen über Menschen (und Nicht-Menschen) funktioniert auch produktiv und transformativ – Lebensverhältnisse gestaltend.

Bekanntlich stammt bereits von Karl Marx – der allerdings Herrschaftsbeziehungen rein repressiv gedachte – die kriegs- bzw. sozialphilosophische Erkenntnis, dass die allgegenwärtigen Machtverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft dialektisch der staatlichen Politik samt ihrer rechtlichen Institutionen und ihres Gewaltmonopols (als ihrem ideologischen Überbau) *zugrunde liegen*. Wie kaum ein anderer Philosoph vor ihm hatte Marx Gesellschaften und deren geschichtlichen Entwicklungen als Kriege diesseits von Kriegen, als historische (und transformierbare) Resultate sozialer Kämpfe – als »Klassenkämpfe« – beschrieben. Diese Theorie des permanenten Bürgerkriegs hat der Marxismus bekanntlich auf zwei Großsubjekte – den unsozialen und notwendig revolutionären Antagonismus zwischen der kapitalistischen Bourgeoisie und dem unterdrückten Proletariat – reduziert. Diesen schematischen Dualismus überwindet der postmoderne Marxist Foucault, indem er den »Gesellschaftskrieg« um die Realität – die Banalität oder, wie es bei ihm eher heißt, die Normalität – endlos vieler sozialer Konflikte, ziviler Kämpfe, politischer Machtgerangel und zwischenmenschlicher Streitigkeiten erweitert.

Der Gesellschaftskrieg, den Foucault in seinen Studien zur modernen Disziplinargesellschaft beschreibt, macht Politik und Alltagsleben als Medien eines fortgesetzten Kriegsgeschehens denkbar. Ein soziales oder eben unsoziales, inhumanes Geschehen, das auch ohne militärische oder militante Mittel und ohne physische Gewalthandlungen gestaltet wird und Wirklichkeiten schafft. Damit kommt das Social Design von alltäglichen Verhältnissen – von ökonomischen Interessengegensätzen, von institutionalisierter Herrschaft, von privaten Fehden oder von revolutionärem Widerstand usw. – zur Sprache, die sich noch diesseits der Existenz von Klassenkämpfen, obrigkeitlicher Herrschaft und gewaltförmiger Repression abspielen. Eine zeitgemäße Gesellschaftskritik sollte insofern, wie der indische Sozialphilosoph und Bestsellerautor Pankaj Mishra in seiner kompromisslosen Zeitdiagnose vorschlägt, das menschliche Kriegsgeschehen bis ins eigene Selbst hinein zurückverfolgen: »Der globale Bürgerkrieg steckt tief in uns selbst; seine Maginot-Linie läuft quer durch unser Herz und unsere Seele. Wir müssen unsere eigene Rolle innerhalb einer Kultur überprüfen, die unstillbare Eitelkeit und plat-

ten Narzissmus fördert. [...] Vor allem müssen wir intensiver nachdenken über unsere eigene Verwicklung in alltägliche Formen der Gewalt und Enteignung und über unsere Gefühllosigkeit angesichts des allenthalben zu beobachtenden Leids.«<sup>34</sup>

## DER KRIEG IN UNS SELBST UND SEINE BEFRIEDIGUNG

Der tägliche Kleinkrieg, gewalttätige oder noch physisch gewaltlose, aber gewaltbereite Aggressionen im zwischenmenschlichen Mit-und-Gegen-Einander, überall aufkeimender Fremdenhass und nationalistischer Egoismus, ohnehin die ganz normale Verantwortungslosigkeit der allermeisten Menschen ebenso wie parlamentarischer oder außerparlamentarischer Dauerstreit Aller mit Allen sind der Normalzustand – die Banalität des Unguten und Inhumanen oder das allzu Menschliche des Bösen: Militärapparate, gewalttätige Feindschaft und bewusstes Töten des Gegners sind dann nichts anderes als brutalere (manifeste, monströse, radikale, technisch perfektionierte) Erscheinungsformen dieses globalen Gesellschaftskrieges.

Dann gilt andersherum, Gesellschaft bzw. Politik als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln zu begreifen, heißt: In kriegesischer Gewalt gegenüber Menschen durch Menschen ›bloß‹ die brutalisierte Austragung alltäglicher Feindseligkeiten und sozialer Konflikte wahrzunehmen. Krieg diesseits des Krieges denkbar zu machen besagt folglich, »das Donnerrollen der Schlacht« (Foucault) noch im unsichtbaren Inneren der *strukturellen Gewalt* legaler Verhältnisse – etwa in der Gestalt von rechtlichen Bestimmungen, Strafpraktiken, Handlungsbedingungen, Handelsabkommen oder Supermarktkulissen und Verpackungen – aufzuspüren. Dabei wird das lebenslange und vernehmbare Grollen im inneren Kampf ums Überleben – in uns selbst – leicht überhört. Darüber hinaus muss der universelle Gesellschaftskrieg nicht nur bis tief in die (herzlosen) Herzen und die (hasserfüllten) Seelen der Menschen zurückverfolgt werden. Es gilt noch tiefer vorzudringen zu einer – letztlich absoluten – existenziellen Ursache des täglichen Unfriedens des menschlichen Daseins: *Wir sollten die strukturelle Unlust ernst nehmen, die im Hunger den drohenden Tod präsent hält.*

34 | Mishra, Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart, 362.

Der fundamental-existenzielle oder essenzielle Zusammenhang zwischen Hunger oder ›leerem Magen‹, Tod und Leben wird in den übersättigten Gesellschaften zurzeit durch sein Gegenteil verdrängt. Die Bevölkerungsmehrheit in den Wohlstandszonen der Welt haben sich an die Allgegenwart üppig vorhandener und leicht verfügbarer Lebensmittel gewöhnt. Die Schlaraffenlandkulissen unserer ›Supermärkte‹ haben sich als wirksame Befriedigungs- und Vergnügungsmittel bewährt. Die niedrigen Preise und die märchenhafte Überfülle an Konsumgütern und Genüssen hat ein in vielerlei Hinsicht entbehrensreiches, tagtäglich von unbefriedigender Lohnarbeit geprägtes, von sich selbst entfremdetes Dasein erträglich gemacht. Es besteht kein Zweifel, dass das konsumkapitalistische Scheinparadies mit seiner bunten und sich ständig erneuernden Üppigkeit für allgemeine Zufriedenheit sorgt und eine unentbehrliche Quelle für den sozialen Frieden bietet.

Nach dem altbewährten Machtspielchen *Panem et Circenses* werden dem Volk – d.h. denjenigen, die (noch) nicht hungern und die pflichtbewusst ihrer gesellschaftlichen Tugendpflicht als unersättliche Konsumenten gehorsam Folge leisten – erfreulich billige Lebens- und Genussmittel, wie reichlich Fleisch als ihr tägliches Brot, verabreicht – kombiniert mit Freizeitvergnügen, etwa in Form von interpassiven Fußball- und Computerspielen. Dieses Brot-und-Spiele-Vergnügen fürs Volk gibt es freilich nicht aus Mitleid, dass es verhungern könnte, sondern aus der berechtigten Furcht, dass es beißt. Fakt ist: Die Schattenseite des Goldenen Zeitalters unserer konsumkapitalistischen Gesellschaft – das weitgehend unsichtbare Hungerleiden, Ausbeuten, Verelenden und Kaputtmachen von Anderen irgendwo – verwandelt auch hierzulande immer mehr Menschen in unfreiwillige »Tafel-Gäste« – in arme Schlucker, zutiefst unzufriedene, soziale ausgeschlossene, überflüssige Zeit- bzw. Leidgenossen der internationalen »Food Bank Nations« – und schafft zunehmenden Unfrieden und ein disruptives Unbehagen in der (Ess-)Kultur.<sup>35</sup>

Sollten wir alle in dieser Brot-und-Spiele-Scheinwelt künftig Versorgungsengpässe oder andere Einschränkungen der gewohnten Party zu spüren bekommen, brechen (wie andernorts) auch in den entwickelten Ländern der Ersten Welt Brot-Unruhen und Riots des allgemeinen Bürgerkriegs aus. In vielen Städten der westlichen Wohlstandsländer ist be-

---

**35** | Riches, Food Bank Nations; Selke, Fast ganz unten: Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird.

reits zu beobachten, dass parallel zur sozialen Armut und Verbreitung der Tafeln oder Food Banks auch lautstarker Unmut und ziviler Ungehorsam zunehmen.<sup>36</sup> Immer öfter begehrt das menschliche Hungerwesen auf, das die ›Befriedigung sozialer Grundbedürfnisse‹ verlangt. Insofern kann eine kurze Erinnerung an grundlegende Wahrheiten unserer Essistenz nicht schaden: Denn trotz der Tatsache, dass hierzulande die meisten Bürgerinnen und Bürger nach wie vor eher mit Übergewicht und einer folgenschweren Überfülle an zugänglichen Lebensmitteln zu kämpfen haben, verschafft jeder Essakt die Befriedigung einer potenziell lebensbedrohlichen Situation. Leben – Überleben ebenso wie Wohlleben – bedeutet vor allem eines: Vom ständigen Hungertod angefressen zu werden und dessen destruktives, kriegerisches Wesen durch lebenserhaltende – sättigende, befriedigende, genießbare und im Sinne des Gemeinwohls möglichst friedliche und friedensschaffende – Mittel jedes Mahl neu und das dauerhaft zufrieden zu stellen.

Trotz seiner Existenzialität findet der Hungertrieb in der klassischen Psychologie, anders als der Sexualtrieb und der Todestrieb, keine besondere Erwähnung. Weder kennt das psychoanalytische Denksystem, das wir Sigmund Freud verdanken, Hunger als ausgearbeitete Grundkategorie des menschlichen Lebens – entsprechend existiert bislang keine allgemeine Gastroanalyse oder Gastrologie. Noch finden in der aktuellen Sozialpsychologie Hungerverhalten und Ernährungsverhältnisse keine systematische Beachtung. (Einmal abgesehen von einigen Studien und Diskursen zur Sozialpathologie der Magersucht als Ansätze zu einer Sozialgastrologie.)

Genauso wenig werden speziell die Essensverweigerung oder der Hungertrieb noch generell der Hungerstreik oder der Hungerkrieg bislang in der Sozialphilosophie und der politischen Philosophie der Gegenwart programmatisch reflektiert. Die zeitgenössische Gesellschaftstheorie rechnet mit einer böswilligen Aggressivität des Menschen ausschließlich in Form einer natürlichen oder gesellschaftlich gestalteten Destruktivität und Gewalttätigkeit. Doch selbstverständlich ist der vom Hunger angetriebene Kampf ums Überleben – auch um besseres Essen – einer der unmittelbarsten und alltäglichsten Beweggründe menschlichen Handelns. Im

---

**36** | Sutton, *Food Worth Fighting For: From Food Riots to Food Banks*; Selke (Hg.), *Kritik der Tafeln in Deutschland: Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen*.

Notfall und bei fortgesetztem Hungerleiden aus Armut bewegt der Hunger – mehr als vieles andere Ungute des Daseins – Menschen zu Krieg und Gewalt.

Man sollte sich also kein falsches Bild vom Welthunger und von den Hungernden in unserer Welt machen und weniger an schreckliche Bilder von nackten Kindern mit bis zum Skelett abgemagerten Körpern denken. Selbstverständlich sollte man auch dieses furchtbaren Elends gedenken. Doch der moralisch allgemein verurteilte ›Welthunger‹ ist überall. Und er ist immer häufiger in einer urbanen Gestalt anzutreffen – nämlich in der städtischen Weltbevölkerung, die in Armutsvierteln und Slums lebt. Allein die demografische Eigendynamik wird mit zusätzlichen drei Milliarden Menschen und davon 90 Prozent in armen Städten den Welthunger in den kommenden Jahrzehnten unvorstellbar wachsen lassen. »Und niemand, wirklich niemand«, wird man dem bekannten Stadtforscher Mike Davis zustimmen müssen, »hat eine Ahnung, wie ein Planet voller Slums, der von zunehmenden Nahrungs- und Energiekrisen gebeutelt wird, dem biologischen Überleben dieser Menschen und ihrem unvermeidbaren Streben nach elementarem Glück und Würde Rechnung tragen kann.«<sup>37</sup> Angesichts der unvorstellbaren Anzahl von hungernden – unzufriedenen, verzweifelten, auf ein besseres Leben und Essen hoffenden, vor allem aber jungen, männlichen – Menschen auf der Welt liegt es nahe, sich klar zu machen: »Wer Krieg und Gewalt bannen will, muss zuerst dafür sorgen, dass der Hunger aus der Welt verschwindet.«<sup>38</sup>

## BROT-UNRUHEN UND FOOD RIOTS

Nicht Krieg, sondern Hunger ist in der Geschichte der Menschheit vielfach der Vater der Dinge gewesen – und allenthalben von Kriegen. Schon der deutsche Bauernkrieg zu Beginn der bürgerlichen Gesellschaft um 1524-26 entstand aus (dem typischen Kulturzustand) unerträglicher Armut und ungenügender Nahrung. Ihre Unzufriedenheit trieb die bäuerliche Bevölkerung zu gewaltsamen Aufständen und Kämpfen – Brotrevol-

**37** | Davis, Wer wird die Arche bauen? Die architektonische Vorstellungskraft in einem Zeitalter katastrophaler Konvergenz, 29.

**38** | Holtz, 2020: Das globale Dorf ist auf dem Weg zu Frieden, Demokratie und Wohlstand für Alle, 299.

ten – gegen die privilegierte Minderheit von Adel und Klerus. Zugleich war schon damals die brutal niedergeschlagene Rebellion von der Forderung nach besseren Ernährungs- und Lebensverhältnissen getragen: *De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia* von Thomas Morus erschien nur wenige Jahre zuvor. Der utopische Traum von einem für Alle möglichst ›optimalen Gemeinwesen‹, in dem Alles Allen gehört (omnia sunt omnes) und es – nach dem Geschmack des englischen Lordkanzlers – auch ›gutes Essen für Alle‹ gibt, wurde zum Ausgangspunkt sämtlicher utopisch-revolutionärer Widerstandsbewegungen, die für das Allgemeinwohl und eine, vom Hunger nach Gerechtigkeit und von schlechtem Essen befreite, friedliche Welt kämpften – und noch heute dafür kämpfen.<sup>39</sup>

Selbst in jüngster weltgeschichtlicher Vergangenheit – bei der Massenaufuhr von 1989 hierzulande, die mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems endete – wurden die ›DDR-Flüchtlinge‹, im lang ersehnten Westen ankommend, als Vorgesmack auf bessere Verhältnisse mit exotischen Früchten wie Bananen begrüßt und belohnt. Auch die Rebellion des ägyptischen Volkes während des sogenannten Arabischen Frühlings 2011 ist ein aktuelles Beispiel. Damals rief die drastische Verteuerung der Brotpreise und anderer Lebensmittel die Forderung nach gesellschaftlicher Veränderung hervor und trieb die aufgebrachtten Massen auf die Straßen und öffentlichen Plätze. Steigende Lebensmittelpreise treffen in vielen Ländern vor allem die armen Bevölkerungsgruppen hart und sind die Zündschnur für gewaltsame Proteste oder beginnende Kriege. Für die zwei Milliarden ärmsten Menschen der Erde, die fast ihr ganzes Einkommen fürs Essen ausgeben müssen, können erhöhte Preise bedeuten, dass sie statt von zwei nur noch von einer einzigen Mahlzeit am Tag zu leben haben. Was machen sie mit der Wut in ihrem leeren Bauch und mit dem Hunger, der sie täglich quält? Warum nicht fliehen irgendwohin, wo es besser ist?

Preissteigerungen bei den täglichen Ausgaben für Lebensmittel sind mit (auf den Cent genau) messbaren Zahlen verbunden – anders als beispielsweise der eher schleichende Verlust von Grund- und Menschenrechten durch autokratische Regierungen oder die gesellschaftliche Entwürdigung durch Arbeitslosigkeit. Für Leute, die mit Gefühlen der sozialen Erniedrigung und Ausbeutung zu kämpfen haben, ist *unbezahlbare Essen und leidvoller Hunger der Inbegriff von Ungerechtigkeit*. Es ist oft mehr

---

**39** | Holt-Giménez/Patel, Food Rebellions! Crisis and the Hunger for Justice.

das Gefühl des Unrechts als die Unverhältnismäßigkeit der Preise, was zum Kampf – zu Food Riots – motiviert.<sup>40</sup> Vielerorts brachten und bringen Hungerunruhen die Gesellschaftsordnung zum Umsturz. Todesopfer in gewaltsamen Konflikten zwischen Rebellierenden und Ordnungshütern sind immer häufiger zu beklagen. Im bereits erwähnten Ägypten haben Brotproteste Tradition. 2008 führten sie zu Demonstrationen, die mehrere Tote durch Polizeigewalt forderten. Die ›Brot-Märtyrer‹ kamen ums Leben, als sie für staatlich subventioniertes Brot anstanden und in der aufgeheizten Situation Chaos ausbrach. Seitdem scheint sich nichts geändert zu haben.

Anfang März 2017 protestierten hunderte Ägypterinnen und Ägypter gegen die Kürzung bei preisermäßigten Gütern, vor allem Brot. Hundert Jahre nach der Russischen Februarrevolution hört man wieder den Ruf nach »Brot!« – diesmal von den aufständigen Massen in Ägypten. Wohin man schaut: Jemen, Kamerun, Bangladesch, Indien, Indonesien, Mexiko, Mozambik, Senegal, Somalia, Usbekistan, Haiti, Sudan – in allen Teilen des Globus bringt Hunger und der tägliche Terror einer ungerechten Ökonomie Menschen gegen ihre Regierungen oder Machthaber auf. Und sie fliehen in der Hoffnung, anderswo ein besseres Leben – und Essen – zu finden.

In Staaten, die in hohem Maße von Importen abhängig sind und zusätzliche Ausgaben für höhere Preise nicht aufbringen, radikalisieren sich hunderte Millionen unzufriedener Menschen. »Verzweifelte Menschen neigen zu Verzweiflungstaten. Sie revoltieren«, wie der Direktor des Earth Policy Institute Lester Brown beunruhigt feststellt. »Sie kämpfen um Nahrungsmittel. Sie stürzen Regierungen. Und sie wandern massenweise in Länder mit größerer Versorgungssicherheit ab. Wenn unsere hochgradig urbanisierte Zivilisation infolge der Nahrungsmittelknappheit zu bröckeln beginnt, werden die Konsequenzen in den Städten außerordentlich unschön sein.«<sup>41</sup> Brown zufolge sind diese Entwicklungen deutliche Anzeichen für eine neue Geopolitik der Nahrungsmittelknappheit.<sup>42</sup> Die Zeiten des kapitalistischen Überflusses – der Butterberge und

**40** | Bellemare, *Rising Food Prices, Food Price Volatility, and Political Unrest*; Rimas/Fraser, *Empires of Food: Feast, Famine and the Rise and Fall of Civilizations*.

**41** | Brown, *Jüngstes Gericht. Warum die Nahrungskrise den Anfang vom Ende unser Kultur markieren könnte*.

**42** | Brown, *Full Planet, Empty Plates. The New Geopolitics of Food Scarcity*.

Milchseen in der Ersten Welt – gehören längst einer unwiederbringlichen Vergangenheit an; der Menschheit steht eine neue Ära bevor, in der weltweite Nahrungsknappheit zunehmend die Politik und den Alltag bestimmen wird. Vor dem Hintergrund »der Krise des bestehenden Nahrungssystems« bezeichnet Walden Bello in seiner einschlägigen Studie *The Food Wars* »die Schlacht zwischen den Befürwortern der kapitalistischen Agrarindustrie und der neuen Bauernbewegung« als den zentralen Konflikt unserer Zeit.<sup>43</sup>

Der globale Konflikt um die Frage, wie in Zukunft Nahrung produziert wird und welche Wirtschaftsweise die notwendige, nachhaltige Produktivität sichert, wird durch schrumpfende Erträge und Vorräte noch verschärft. »Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) sieht bei 40 Prozent der Bürgerkriege seit 1960 eine direkte Verbindung zum Ringen um natürliche Ressourcen – Öl und Holz in Kolumbien, Palmöl, Kaffee und Gummi in Liberia, Fisch und Holzkohle in Somalia. Die Verknappung natürlicher Ressourcen weltweit wird auch grenzübergreifende Konflikte provozieren.«<sup>44</sup> In den vergangenen Jahren ist parallel zur allgemeinen Übernutzung der Erde die Weltgetreideerzeugung hinter dem Konsum zurückgeblieben, so dass es zu einem ständigen Abbau der Nahrungsvorräte kam. Die weltweiten Getreideüberschüsse (also die Bestände, die noch vorhanden sind, wenn die neue Ernte beginnt) würden nur noch 60 Tage reichen – fast ein welthistorisches Rekordtief.

Währenddessen kletterten die Getreideweltmarktpreise zwischenzeitlich auf den höchsten Stand, seit es entsprechende Aufzeichnungen gibt. Die Rekordinflation der Nahrungsmittelpreise dringt in jeden Winkel der Erde und fügt den Belastungen, die in manchen Ländern bereits zu staatlicher Insolvenz führen, eine weitere hinzu. Schon vor dem jüngsten Rekordanstieg der Getreidepreise hatte die Zahl zahlungsunfähiger Staaten zugenommen. Zu den bekannteren Namen der zwanzig Staaten an der Spitze dieser Liste gehören Somalia, Haiti, der Sudan, Afghanistan und die Demokratische Republik Kongo. Inzwischen sind noch bevölke-

---

**43** | Zurecht argumentiert Bello, dass »these movements underline the fact that contrary to Marx's prediction about its demise, the global peasantry is becoming what he said the working class would become: a ›class for itself‹ or a politically conscious force.« Bello, *The Food Wars*, 18.

**44** | Rinke/Schwägerl, 11 *Drohende Kriege. Künftige Konflikte um Technologien, Rohstoffe, Territorien und Nahrung*, 37.

rungsreichere Länder wie Pakistan und Nigeria in der Liste aufgestiegen. Jetzt laufen selbst Regierungen vieler Getreide einführender Länder mit niedrigen und mittleren Einkommen angesichts des steilen Anstiegs der Nahrungsmittelpreise Gefahr, in Zahlungsschwierigkeiten zu geraten.

## **DIE NEUE GEOPOLITIK DER NAHRUNGSKNAPPHEIT**

Kein Land der Erde ist gegen die Auswirkungen einer Versorgungskrise im Lebensmittelsektor gefeit – nicht einmal die USA als mächtige ›Getreidekammer der Welt‹. Wenn sich China auf dem Weltmarkt erhebliche Getreidemengen beschaffen möchte, wie es das bereits bei Sojabohnen tat, wird es in den USA einkaufen gehen wollen. Für den US-Verbraucher birgt das Szenario, mit 1,3 Milliarden Chinesen und deren rasch wachsender Kaufkraft um die amerikanische Getreideernte konkurrieren zu müssen, kein kleines Problem. Die USA könnten versucht sein, – analog zum akuten Handelskrieg um Stahl-Importe – Ausfuhrbeschränkungen zu verhängen, wie schon in den 1970er Jahren bei Getreide und Sojabohnen als die Inlandspreise in die Höhe schnellten. Gegenüber der heute wirtschaftlich weit mächtigeren Volksrepublik dürfte das allerdings kaum eine Option sein, da der chinesische Staat zurzeit über mehrere Billionen Dollar Währungsreserven verfügt.<sup>45</sup> Die amerikanischen Verbraucher werden ihr Getreide mit den chinesischen Konsumenten teilen müssen – ganz gleich, wie hoch die Nahrungsmittelpreise klettern.

Und was wird es für den Weltfrieden und die globale Entwicklung bedeuten, dass Putins Russland – neben florierenden Geschäften mit Erdgas, Öl und Waffen und parallel zu den Sanktionen seitens der Europäer – die USA als größten Weizenlieferanten der Erde bereits überholt hat? Das Timing dieses historischen Aufstieg-Sieges war perfekt: Genau 100 Jahre nach der Revolution von 1917 und nach der Machtübernahme durch die Kommunisten ist Russland wieder – wie schon zur Zeit der Zaren – eine Kornkammer der Welt, die reicher ist als die ihres westlichen Erzfeindes. Da erscheint es unerheblich, dass Putins neues Zarenreich für diesen ›Erfolg‹ von einer einst kommunistischen Sowjetrepublik mit genossenschaftlicher Landwirtschaft zu einem weiteren Global Player der konventionellen agrarkapitalistischen Nahrungsproduktion umgebaut

---

**45** | Pomrehn, China: Währungsreserven wachsen.

werden musste. Kein anderes Land der Erde verfügt über vergleichbare Potenziale noch ungenutzter – also weiterhin profitabel kapitalisierbarer – Flächen für den Getreideanbau.<sup>46</sup> Russland ist in der Lage, seine billigen Getreideausfuhren weiter zu erhöhen und noch mehr in Entwicklungsländer zu liefern, vor allem nach Nordafrika und in den Nahen Osten, wo durch stark wachsende Bevölkerungen und Einkommen auch der Bedarf wächst. In Ländern wie Nigeria, Bangladesch und Indonesien hat sich das Land als Exporteur etabliert und in Ägypten haben die Russen bereits die Amerikaner als einflussreiche Brotgeber ausgespielt. Doch natürlich hat auch der neue russische Agrarkapitalismus mit den ökologischen Folgen seiner großindustriell betriebenen, nicht nachhaltigen Landwirtschaft zu kämpfen und wird absehbar mit ähnlichen Umweltproblemen und strukturellen Wachstumsgrenzen konfrontiert sein wie das US-amerikanische Agrarbusiness.

Dort lassen sich die grundlegenden Ursachen der globalen Ernährungskrise deutlich erkennen. Nimmt man alleine die Bodenfruchtbarkeit zum Maßstab, hat in nur zwei Jahrhunderten die moderne Agrarindustrie mit ihren systematischen Ausbeutungsmethoden zu einem gefährlichen Verlust der Humusschicht des Erdbodens geführt. Das Wohlstandsmodell der kurzen Ära der US-amerikanischen Way of Life scheint buchstäblich zugrunde zu gehen. »Die Menschen geben dem Boden langfristig gesehen keine Nährstoffe zurück. Seit der Gründung der Vereinigten Staaten hat das Land Schätzungen zufolge 75 Prozent seiner Humusschicht verloren. [...] Die Vereinigten Staaten verlieren im Moment in einem Jahr den Humus, der sich in 5.000 Jahren gebildet hat; in China und Indien sind die Verluste sogar noch dramatischer.«<sup>47</sup>

Schon viele Machtgebilde und Kulturen sind daran gescheitert, die Zeichen richtig zu deuten, die ihren eigenen Untergang ankündigten. In der Mehrzahl der Fälle waren schrumpfende Nahrungsvorräte der Grund ihres Untergangs. Während der mesopotamischen Urkultur bei den Sumerern etwa machte der steigende Salzgehalt des Bodens – eine Folge ihres Bewässerungssystems – erst ihre Weizen- und Gerstenerträge zunichte und anschließend die Zivilisation selbst. Bei den Mayas war es eine durch längere Trockenheit beschleunigte Bodenerosion, welche den

**46** | Belaya/Mykhaylenko, Analyse: Der Getreidemarkt in Russland.

**47** | Braungart/McDonough, Intelligente Verschwendung. The Upcycle: Auf dem Weg in eine neue Überflusgesellschaft, 123.

Nahrungsanbau und schließlich ihre hochentwickelte Zivilisation untergrub; eine Kausalkette, die beim Zusammenbruch vieler Zivilisationen die entscheidende Rolle spielte.<sup>48</sup>

Nicht weniger dramatisch als die Bodenverwüstung durch die industrielle Landnutzung nach dem US-amerikanischen Modell ist die über unsere Nahrungsmittel betriebene Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen bei der Überfischung der Weltmeere. Allen voran durch den japanischen und insbesondere den mächtig nachholenden chinesischen Markt: Neben der enorm ressourcenhungrigen Konsumgesellschaft des bevölkerungsreichsten Landes der Welt – was passiert mit der Zivilisation des Reichs der Mitte, wenn die Zufriedenheit der undemokratisch regierten Volksrepublik nicht mehr durch weiteres Wohlstandswachstum und kulinarisches Freizeitvergnügen kompensiert werden kann? – bekommen viele Küstengesellschaften des globalen Südens wie Indonesien, afrikanische Küstenstaaten oder Chile die sozialen Konsequenzen der stark schrumpfenden Fischbestände zu spüren. Wenn sich nichts an der destruktiven Entwicklung ändert und es nicht bald zu einer nachhaltigen Gestaltung der weltweiten Fischerei kommt, sind in den kommenden Jahrzehnten Szenarien auf den Weltmeeren wahrscheinlich, die von heftigen Konflikten um den Fischfang geprägt sein werden: Fische sind grundlegend wichtige Zutaten des täglichen Essens eines Großteils der Menschheit.

Rund ein Fünftel des tierischen Proteins, das sich die Menschen schmecken lassen, wächst in den Ozeanen. Da die massenhafte Tierhaltung an Land an ihre ökonomischen Grenzen stößt und trotz einer technisch skrupellosen Aufrüstung der Fleischproduktion nicht unendlich viele Tierfabriken entstehen können, lassen sich die drei Milliarden zusätzlichen Esser und Gäste der globalen Tischgesellschaft ohne Fisch nicht sattmachen. Die Fischzucht in Aquakulturen wird den wachsenden Bedarf nicht decken können. Gerade an den Küsten liefern Fischgerichte das Protein für die Armen und steht dieses nicht mehr zur Verfügung, wird sich auch das soziale Klima weiter aufheizen. Vor Somalia trug Überfischung durch westliche und asiatische Trawler zur Renaissance von Piraterie auf dem Meer bei. Und wie das Spiel geht: Weil das Meer von den mobilen Fischfabriken europäischer Konzerne und Fischerei-Groß-

mächte rücksichtslos geleert wird, verlegen viele westafrikanische Fischer ihre Einnahmequelle auf den Menschenschmuggel nach Europa.

Es ist denkbar, dass es analog zu Brot-Unruhen in vielen Ländern zur Fisch-Aufruhr in den vielen zehntausenden Küstenstädten, besonders in Asien und Afrika, kommt. Ihre Bewohnerzahl ist derart gestiegen, dass die Ernährungslage unsicher ist und der Hunger der Städter nicht ausreichend befriedigt wird. Der Streit um Meeresgebiete, knappe Fischressourcen und Fischereirechte entwickelt sich zu einer Gefahr für den Frieden. Erst kürzlich brachten die großen Fischfangnationen Japan und China im Konflikt um die Senkaku- bzw. Ciaoyou-Inseln bewaffnete Schiffe in Stellung. Experten befürchten, dass durch die drohende globale Fischkrise die aus der Vergangenheit bekannten Fischkriege in Zukunft zur Normalität werden: »Fische können so zur militärisch bedeutsamen Schlüsselressource werden.«<sup>49</sup>

Die Tatsache, dass die Verknappung von Nahrungsmitteln und Konflikte um begrenzt verfügbare Ressourcen durch die verheerenden Folgen des Klimawandels zunehmen, ist inzwischen vielfach dokumentiert und ein die Zukunft der Menschheit gestaltender Faktor im Sinne des War Designs: *Klimakriege werden Nahrungskriege* sein, weil die globalen Ernährungsverhältnisse das Klima anheizt und die kommende Hitzezeit ihrerseits die Welternährung verschlechtert.<sup>50</sup> In einem Bericht mit dem alarmierenden Titel *Turn Down the Heat* warnte ausgerechnet die Weltbank – eine Institution, die politische Verantwortung für die globale Entwicklung der zurückliegenden Jahrzehnte trägt – eindringlich vor den Gefahren, die die Klimakatastrophe für die Welternährung bringt. Bei einer Erwärmung um 1,5 bis 2 Grad Celsius könnte südlich der Sahara die Anbaufläche für Mais und Hirse um 40 bis 80 Prozent schrumpfen, die Zahl der Unterernährten um 25 bis 40 Prozent steigen. In Asien werden sowohl Überschwemmungen als auch Dürren zunehmen und die Ernährungssicherheit gefährden. Bereits jetzt ist absehbar, dass mit steigender Durchschnittstemperatur und ansteigendem Meeresspiegel, mit versauernden Ozeanen und häufigeren Dürren und Fluten auch der Unfrieden zwischen den Menschen Volten schlägt. Supermächte wie die USA und China werden versuchen, inmitten globaler Instabilität und Inhospitalität

---

**49** | Rinke/Schwägerl, 11 Drohende Kriege. Künftige Konflikte um Technologien, Rohstoffe, Territorien und Nahrung, 241.

**50** | Welzer, Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird.

dominant zu bleiben und das Anrecht auf ihren erreichten Lebensstandard zu wahren – notfalls unter Missachtung der Regeln, die andere Staaten für nötig halten, um allzu dramatische Umweltveränderungen und soziale Verwerfungen zu verhindern.

Auch die neuerliche Aneignung von Anbauflächen eines Landes durch ein anderes, das sogenannte *Land Grabbing*, ist einer der Vorboten dieser nur auf den eigenen Vorteil bedachten, gastronationalistischen Entwicklung.<sup>51</sup> Diese zugleich neokolonialistische Entwicklung auf einem Planeten, der nur noch wenig ungenutzte Flächen bietet, führt uns erneut die Weggabelung in Richtung einer dystopischen Zukunft vor Augen, in der Bürgerkriege, Ungerechtigkeit und Sterben herrschen werden.

Die Regierungen von armen, aber großflächigen und bodenreichen Ländern – häufig auch neuartige Terrorgruppen und War Lords<sup>52</sup> – vergeben Eigentumsrechte an reiche Staaten oder Unternehmen. Solche Landenteignungen rufen gewalttätige Auseinandersetzungen durch die Vertreibung der ansässigen Landbewohner und Bauern hervor und werden schnell zum Anlass von blutigen Handgreiflichkeiten. Ausländische Investoren, die in Hungerländern für den heimischen Markt Nahrung produzieren, stehen dann gegebenenfalls vor der Schwierigkeit, die betreffenden Ernten aus dem Land zu schaffen: Werden Dorfbewohner zulassen, dass Lastwagen voller Getreide zu den Hafenstädten fahren können, während sie selbst darben und am Verhungern sind?

Das potenzielle Risiko der gesellschaftlichen Auflehnung ist in Staaten, wo die Landbevölkerung ihr Land und ihre Lebensgrundlagen verloren haben, extrem hoch. Konfrontationen und Feindseligkeiten zwischen Gastland und fremdländischen Investoren – unerwünschten Usurpatoren – werden sehr wahrscheinlich. Angesichts der neuen Geopolitik der

---

**51** | Pearce, *Land Grabbing. Der globale Kampf um Grund und Boden*; Bommert, *Bodenrausch. Die globale Jagd nach den Äckern der Welt*; Liberti, *Land Grabbing: Journeys In The New Colonialism*.

**52** | Ressourcenkriege finden, wie sich dies seit den 1990er Jahren beobachten lässt, vor allem dort statt, wo substaatliche bzw. semiprivat Kriegsakteure gegeneinander um die Kontrolle rohstoffreicher Gebiete und der in ihnen lebenden Bevölkerung kämpfen. Die Beteiligten brauchen den Krieg, um Geld zu machen. In den durch solche Kriege entstandenen Gebieten einer zerfallenen Staatlichkeit machen sich terroristische Gruppierungen breit, die eine neue Form von Vergeltungskrieg gegen den verhassten Westen anzetteln.

Nahrungsknappheit und der Zukunft von vielgestaltigen Gastrokriegen befürchtet Lester Brown zu Recht: »Niemand weiß, wohin dieser verschärfte Wettkampf um Nahrungsmittel hinführt, aber die Welt scheint sich von der internationalen Kooperation, die im Laufe von Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, wegzubewegen hin zu einer Jede-Nation-für-sich-Philosophie. Nahrungsnationalismus mag die Nahrungsversorgung für einzelne Wohlstandsländern sichern helfen, aber er verbessert die Welternährungssicherheit kaum. Tatsächlich werden einkommensschwache Länder, die Landnehmer akzeptieren oder Getreide importieren, ihre Ernährungslage verschlechtern sehen.«<sup>53</sup>

## KRIEG GEGEN DIE NATUR: PFLUGSCHAREN ALS SCHWERTER

Ein kritischer Blick über den – häufig schön designten – Tellerrand hinaus offenbart, wie mit unseren Lebensmitteln und den Methoden des global vorherrschenden Nahrungssystems ein *Vielfrontenkrieg gegen die Natur* geführt wird. Die gesamte Erde, das Bodenleben, wie erwähnt, die Humusschicht und sämtliche agrarökologische Habitate unterhalb der Erdoberfläche, ebenso wie die Welt der Pflanzen und Tiere werden von der kapitalistischen Ökonomie als bloßes Material behandelt und den omnivoren Konsumenten in den Wohlstandszonen geopfert. Innerhalb eines einzigen Tages werden in dieser weltweiten Materialschlacht zehntausende Hektar Primärwald vernichtet, werden durch menschliche Aktivität hunderte Pflanzen- und Tierarten ausgerottet und Millionen Tonnen giftiger Chemikalien freigesetzt. Die Biologin und ökofeministische Widerstandskämpferin Vandana Shiva spricht in ihrer Studie *Making Peace with the Earth: Beyond Resource, Land and Food Wars* den – sowohl im großindustriellen Maßstab organisierten als auch gesellschaftlich weitgehend ignorierten – Krieg gegen die Erde an. »Wenn wir an die Kriege unserer Zeit denken, haben wir automatisch Irak und Afghanistan im Sinn, aber der größere Krieg ist der fortwährende Krieg gegen die Erde.« Der Krieg gegen die Natur habe seinen Ursprung in einer Ökonomie, der es an Respekt gegenüber ökologischen und ethischen Grenzen fehle – Grenzen der Ungleichheit, der Ungerechtigkeit, der Gier und der ökonomischen Konzentration.

---

53 | Brown, New Geopolitics of Food.

Die renommierte Aktivistin fasst unbequeme Wahrheiten in Worte: »Die globale Konzernwirtschaft, die auf der Idee eines grenzenlosen Wachstums basiert, ist zu einer permanenten Kriegswirtschaft gegen den Planeten und die Leute geworden. Die Mittel sind Instrumente des Kriegs; zwingende Freihandels-Abkommen, um die Ökonomien auf der Basis von Handelskriegen zu organisieren; und Produktionstechnologien, die auf Gewalt und Kontrolle beruhen, wie Gifte, genetische Erfindungen, Geo-Engineering und Nano-Technologien.« Für Shiva sind die kapitalistischen Technologien der Lebensmittelproduktion »bloß andere Formen von ›Massenvernichtungswaffen‹, die in Friedenszeit Millionen töten durch den Raub von Nahrung und Wasser und durch die Vergiftung des Lebensgefüges. Kriegsmittel sind zu Mitteln der ökonomischen Produktion geworden.« Die zahlreichen militärischen Mittel, die bei der Herstellung von zivilen Produkten dieses »neuartigen planetaren Dauerkriegs« eingesetzt werden, listet die Verschwörungstheoretikerin Rosalie Bertell auf.<sup>54</sup>

Statt eines Upcyclings nach dem pazifistischen Motto ›Schwerter zu Pflugscharen!‹ upzurecyclen, werden Kriegswaffen zu zivilen Mitteln, um unerwünschte Pflanzen und Lebewesen zu vernichten. Während des Zweiten Weltkrieges experimentierte die Firma Bayer – der gleiche Pharmazieriese, der nach der Übernahme des weltweit führenden und berüchtigten US-amerikanischen Agrargiftmischers und Saatgut-Designers Monsanto in Zukunft zum mächtigsten Monopolproduzenten wird – mit Giftgasen. Zu Zeiten des Hitler-Regimes entwickelten Bayer-Chemiker Phosphorsäureester und stellten fest, dass dieser Stoff sowohl Menschen als auch Insekten tötet. Tabu ist das älteste Nervengas, das sich zugleich als Kampfstoff eignen sollte: Chemische Waffen wurden ein Teil der modernen Kriegsführung.

Die deutschen Chemiker Fritz Haber und Carl Bosch erfanden die industrielle Produktion von Kunstdünger. Bei dieser als ›Haber-Bosch-Verfahren‹ bekannten Herstellung von künstlich synthetisiertem Stickstoff wird der in der Luft vorkommende natürliche Stickstoff über ein energieintensives Verfahren (der Ammoniak-Synthese) in eine für die Pflanze nährreiche Verbindung verwandelt. Künstlicher Stickstoff dient der modernen Nahrungsproduktion als landwirtschaftliches Düngemittel zur Mast in der Massenzucht und sorgt so für ›Brot aus der Luft‹.

**54** | Bertell, Kriegswaffe Planet Erde (mit einem Vorwort von Vandana Shiva).

Er lässt sich aber genauso gut auch als Sprengstoff verwenden. Der industriell produzierte Kunstdünger funktioniert bestens, um Terror und Tod zu verursachen. Die Kritikerin Shiva nennt einige Beispiele aus jüngster Vergangenheit. »Der tragische Bombenanschlag in Oslo am 22. Juli 2011 setzte sechs Tonnen Kunstdünger ein; die Serie von Bombenanschlägen, die in Mumbai explodierten, nutzte Düngerbomben; Bombenanschläge in Afghanistan arbeiten ebenfalls mit synthetischem Düngstoff.«<sup>55</sup>

Nach dem intensiven Einsatz während des Ersten Weltkrieges führten die enormen Vorräte und Produktionskapazitäten für Stickstoff zur systematischen Nutzung von Stickstoffdünger. So landeten Sprengstoffreste aus dem Weltkrieg auf dem Acker und nähren seitdem den zivilen Dauerkrieg in der industrialisierten Landwirtschaft – ein verdeckter Krieg, der nicht sofort zum Tod der Pflanzen führt, sondern durch künstliche Mästung ein schnelles Wachstum für ein kurzes Leben erzwingt. Mehr als hundert Megatonnen Stickstoffdünger werden heute jährlich produziert und in den Erdboden versenkt. Milliarden von Menschen, die Hälfte der heutigen Weltbevölkerung wäre ohne das Haber-Bosch-Verfahren – ohne Brotsprengstoffe, wenn so zu sprechen, nicht geschmacklos wäre – nicht am Leben. Haber bekam für seine explosive Erfindung später den Nobelpreis. Die Alliierten hielten ihn eher für einen Kriegsverbrecher, weil er auch andere unheilvolle Chemikalien designte. Etwa jenes Giftgas, das im Ersten Weltkrieg zum Massenvernichtungsmittel wurde. Schlimmer noch: Der jüdische Wissenschaftler leistete wesentliche Vorarbeiten zur Herstellung des Schädlingsbekämpfungsgases Zyklon B – in diesem Fall ohne ahnen zu können, dass das Agrargift später in den Gaskammern gegen sein eigenes Volk eingesetzt werden würde.

Um die Japaner zur Kapitulation zu zwingen, ließen die Amerikaner am Ende des Zweiten Weltkrieges die neu entwickelten Atombomben über Hiroshima und Nakasaki explodieren – statt wie ursprünglich gedacht das Pflanzenvernichtungsmittel DDT einzusetzen, das »nur« die japanische Landwirtschaft zerstört hätte. Doch ein vom Monsanto-Bio-tech-Konzern entwickeltes Pestizid entlaubte nur wenig später im Vietnamkrieg als *Agent Orange* die dortigen Urwälder, half so die feindlichen Truppen der Vietkong sichtbar zu machen und vernichtete die Ernten der

---

55 | Shiva, Making Peace with the Earth: Beyond Resource, Land and Food Wars, 3.

ländlichen Bevölkerung. Die dauerhaften Nebenwirkungen und schrecklichen Kollateralschäden des monströsen Agrargiftes töten bis heute.<sup>56</sup>

Durch die zu Friedenszeiten als Kunstdünger oder Pestizide für die Nahrungsproduktion eingesetzten Chemikalien, die man ebenso für die Kriegsführung nutzen kann, wurde der agrarindustrielle Komplex abhängig von »Massenvernichtungswaffen.«<sup>57</sup> Inzwischen nutzen die Konzerne und ihre Wissenschaftler gentechnologische Waffen, etwa die sogenannte *Terminator*-Technologie: Nach der erwarteten Arbeitsleistung begehen die manipulierten Pflanzen planmäßigen Selbstmord – sie sind genetisch so verändert, dass sie keine Samen ausbilden und ihr Überleben in einer nächsten Generation (ihre Fortpflanzung) unterbunden wird. Mit dem erwünschten Effekt, dass die Bauern für das kommende Anbaujahr wieder das Saatgut der Konzerne kaufen müssen.

Auch eine andere agrartechnologische Waffe ist sehr effektiv. Monsanto macht jährlich Milliardenumsätze mit einem Unkrautvernichtungsmittel (dem glyphosathaltigen Totalherbizid ›Roundup‹) und dazu passenden genetisch manipulierten Pflanzen – patentierte Soja-, Mais-, Raps- und Baumwoll-Arten –, die gegen Glyphosat resistent sind (›RoundupReady‹). Glyphosat ist zweifelsohne die Ikone der ultimativen Kriegstechnik in der agrarischen Nahrungsproduktion: Es tötet alle Lebewesen auf dem Acker. Derzeit liegt die Gesamtmenge des weltweit eingesetzten Glyphosats bei 740.000 Tonnen pro Jahr, eine Verdoppelung dieser Menge auf 1,35 Millionen Tonnen in den nächsten Jahren ist absehbar. Den europäischen Konsumenten schmeckt dieses umstrittene und gesundheitsgefährdende Mittel der zeitgenössischen Agrarkriegswirtschaft nicht wirklich: Nur eine Art Staatsstreich eines ehemaligen Bundesministers für Landwirtschaft und Ernährung (Christian Schmidt von der CSU) verschaffte dem künftigen Glyphosat-Produzenten mit Hauptsitz in Deutschland im Rat der Europäischen Union 2017 eine weitere Verlängerung der Zulassung – und der Profite auf Kosten des Allgemeinwohls und gegen den erklärten Willen der Mehrheit.<sup>58</sup>

Ohnehin essen Europäer unfreiwillig erhebliche Mengen derart belasteter Lebensmittel: Europa importiert mit Glyphosat besprühtes Gentech-

**56** | Oelrich, »Agent Orange« – bis heute eine tödliche Waffe.

**57** | Shiva, Erd-Demokratie. Alternativen zur neoliberalen Globalisierung, 234.

**58** | Essner, Schmidt stimmt für Glyphosat. Gift & Gemüse: Von Wählerwillen, Alleingängen und Wirtschaftsmacht.

nik-Soja aus Südamerika, was in der Massentierhaltung verfüttert wird und schließlich im Fleisch- und Wurstregal der Supermärkte landet. Der überwiegende Anteil der Eiweißfuttermittel, die für die Tierfütterung in die EU eingeführt werden und die gerade Hochleistungstiere (Milchkühe) dauerhaft in großen Mengen als Krafftutter zugeführt bekommen, ist gentechnisch verändertes Soja, das mit Glyphosat behandelt wurde. Doch auch in der Landwirtschaft hierzulande wird das hochwirksame Spritzmittel – ursprünglich als Rohrreiniger entwickelt – verwendet, häufig noch in einer Spritzphase kurz vor der Ernte (Sikkation).

Der Giftstoff verschwindet nicht mit dem getöteten ›Unkraut‹ aus der Welt. Indem er sich in der Umwelt anreichert, bereichert er fortan auch – und akkumulativ zunehmend – die menschliche Nahrungskette. Über die damit behandelten Ackerpflanzen und die damit gefütterten Tiere gelangt er in den menschlichen Körper und tut auch dort weiter seine Wirkung als Breitband-Antibiotikum: Alles Leben töten. Einschließlich der unzähligen Lebensformen und Mikroorganismen, die in uns für das Funktionieren unseres Abwehrsystems und für unser gesundheitliches Wohlergehen sorgen. Doch auch in diesem Fall geht der verwirrende Kampf um die Wahrheit weiter: Tatsächlich bestreiten Befürworter dieses Kampfstoffes fortgesetzt, dass Glyphosat eine Gefahr für die Gesundheit sei, was ungefähr der Argumentation entspricht, dass beim radioaktiven Niederschlag nach der AKW-Katastrophe in Tschernobyl oder Fukushima Daiishi ›alles in Ordnung‹ gewesen wäre, weil die Luft doch ›offensichtlich sauber‹ war.

Unabhängige Studien belegen, dass Glyphosat gesundheitsfördernde Bakterien in Magen und Darm von Mensch und Tier tötet, womit die Darmflora erheblich geschädigt wird. Bakterien wie der Botulismus-Erreger können durch ihre Gegenspieler, etwa Milchsäurebakterien, nicht mehr ausreichend abgewehrt werden. Der Mikroorganismus ist äußerst giftig, schädigt das Nervensystem, lähmt Muskeln, greift das Gehirn an, schwächt die Leistungsfähigkeit und tötet bei vollem Bewusstsein schließlich den Organismus seines Wirtes. Das Botulismus verursachende Nervengift wirkt derart toxisch, dass rein theoretisch die unglaublich kleine Menge von nur vierzig Gramm ausreichen würde, um die gesamte Weltbevölkerung zu vernichten. Und das Fatale daran: Ein starkes Gegengift wie das Pestizid Glyphosat bewirkt gegen dieses Bakterium nichts; der resistente Botulismus-Übeltäter lebt trotzdem bestens weiter.

Millionen Milchkühe Tag für Tag mit genmanipulierten und Glyphosat belasteten Kraftfutter zu mästen (und dem Risiko eines schleichen- den Botulismus-Leidens auszusetzen), ist noch die zivilste Front in dem ebenso banalen wie grausamen *Krieg gegen friedliches Vieh*. Hier genügen schon wenige Blicke auf diese – inzwischen vielfach in allen schlimmen Details beschriebenen – Schlachtordnung: In dem, was so leichtfertig »die industrielle Massentierhaltung« genannt wird, ist das tagtägliche Tö- tungskommando gegen 60 Milliarden Tiere, die im Laufe eines Jahres für den menschlichen Genuss geopfert werden, technisch und logistisch perfekt organisiert. Radikale Tierschützer ziehen Parallelen zwischen den Tierfabriken und Schlachthanlagen der Fleischproduktion und der Massentötung von Menschen in den Konzentrationslagern. Tatsächlich werden die Mastbetriebe in Amerika *Concentrated Animal Feeding Ope- rations* (CAFOs) genannt. Die technisch optimierte, ständig weiter auto- matisierte Hochleistungslandwirtschaft ist eine systematische »Vernich- tungslandwirtschaft« (Tanja Busse). Sie erzeugt Milchkühe, die sich nicht ihrer natürlichen zwanzig Lebensjahre erfreuen, sondern schon nach drei Jahren im Melkstand geschlachtet werden. Sie werden zu einer so hohen Milchproduktion getrieben, dass sie krank und unfruchtbar werden.<sup>59</sup> Jeder billig produzierte Liter Milch, das regelmäßige Würstchen, jedes Stück saftig-herzhaftes Steak aus diesem System ist ein gewaltiges Stück Munition, womit die, die diese Milch, Würste und Steaks letztlich kon- sumieren, das Tier töten: Fleischkonsum ist Genuss und Krieg zugleich.

## DER DRITTE WELTKRIEG IN DER BEKÄMPFUNG DER WELT DES HUNGERS

Der ehemalige Sonderbeauftragte für das Recht auf Nahrung bei den Ver- einigten Nationen, Jean Ziegler, sieht in dem massenhaften Tod von wehr- losen Zivilisten und friedfertigen Menschen das Ergebnis eines nicht er- klärten »Dritten Weltkrieges«. <sup>60</sup> Auch ohne Krieger und ohne feindliche Streitkräfte, die durch die Dörfer oder städtischen Slums der Dritten Welt

**59** | Busse, Die Wegwerfkuh. Wie unsere Landwirtschaft Tiere verheizt, Bauern ruiniert, Ressourcen verschwendet und was wir dagegen tun können.

**60** | Ziegler, Wir lassen sie verhungern. Die Massenvernichtung in der Dritten Welt.

streifen, kommt es zu einem täglichen »Massenmord« an Hilfsbedürftigen. Ziegler spricht vom »täglichen Massaker des Hungers«. Während viele in einem angenehmen (aber seinerseits häufig tödlichen) Überfluss leben, sterben täglich zehntausende Menschen an Unterernährung. Beinahe eine Milliarde Menschen leiden permanent an Hunger. Vor allem Krisen und Konflikte, Naturkatastrophen und zunehmend auch die Folgen des Klimawandels stellen laut Welternährungsorganisation große Herausforderungen im Kampf gegen den Hunger dar.<sup>61</sup>

In diesem Krieg wird nicht mit militärischer Gewalt gemordet, sondern durch die strukturelle Gewalt, die Armut und fehlendes Essen verursachen. Die Tatsache, täglich von Nahrung in geringer (unzureichender) Dosierung leben zu müssen, ist in ihrer elendigen und leidvollen Wirksamkeit ein brutaleres Massenvernichtungsmittel als der sofortige Tod durch Maschinengewehre und Raketensprengsätze. Nur prominenter als Andere klagt Jean Ziegler durch seine Schriften die bösartige Banalität des Welthungers als ein monströses Verbrechen gegen die Menschlichkeit an.

Was bedeutet es, wenn im politischen Diskurs des Westens vom »Krieg gegen den Hunger« die Rede ist und viele, die es sicherlich gut meinen, den »Hunger bekämpfen« wollen – obwohl es bei diesen humanitären Zielen und Hilfsprogrammen gerade nicht um gewaltsame Kampfhandlungen geht? Die Handlungen, die das Leben der Hungernden und Armen verbessern könnten und den Anteil an Frieden in der Welt vergrößern würden, sind keine weiteren Kriege und auch nicht durch fortgesetztes Kämpfen erreichbar. Ist es nicht vielmehr so, dass parallel zu den gewissenhaften, aber tatenlosen Reden, ganz buchstäblich und im wahrsten Sinne des Wortes der globale Krieg gegen den Hunger schon seit einem halben Jahrhundert unverändert und unablässig gestaltet (verwaltet) wird? Jedenfalls wäre es innerhalb dieses Zeitraums allemal möglich gewesen, diesen Weltkrieg zu beenden.<sup>62</sup> Stattdessen verteidigen diejenigen Gesellschaften, die die erforderliche Macht dazu hätten, lieber mithilfe der zivilen Mittel des bestehenden Weltwirtschaftssystems

---

**61** | Ernährungs- und Agrarorganisation der Vereinten Nationen (FAO), State of Food Insecurity in the World 2015.

**62** | Feyder, Mordshunger. Wer profitiert vom Elend der armen Länder?

weiter die eigenen Wohlstandsvorteile gegenüber dem überflüssigen Rest der Menschheit.<sup>63</sup>

Der Gerechtigkeitstheoretiker Thomas Pogge zeigt auf, was die Meisten wissen und nicht wahrhaben wollen, nämlich dass die Meisten von uns – die durchschnittlichen Bürger der reichen Gesellschaften und die von ihnen mehrheitlich gewählten Regierungen – die Nutznießer und Hauptverursacher des Welthungers sind: Sie nehmen die Rolle von »Unterstützern und Profiteuren einer globalen institutionellen Ordnung ein, die substanziell zu diesem Elend beiträgt.«<sup>64</sup>

Krieg diesseits des Krieges zu denken und die globalen Ernährungsverhältnisse als eine Gestaltung dieses Kriegsgeschehens zu begreifen heißt letztlich auch, die eigene Beteiligung daran wahrzunehmen. Der Dritte Weltkrieg findet längst statt, wir Verbraucher und Bürger der Wohlstandsländer sind seine zivilen Krieger und Eating War Designer. Und wir sind sogar bereit, massenhaft das größte Opfer zu erbringen – die freiwillige Selbsttötung. Viele von uns nehmen den frühzeitigen eigenen Tod als einkalkulierten Kollateralschaden einer ewig unzufriedenen Unersättlichkeit zum Wohle einer ständig weiter wachsenden Überflussökonomie in Kauf. Alles, was mit dem sprichwörtlichen »Tod durch die Gabel« – dem absehbaren Selbstmord durch eine fortgesetzt ungesunde, physisch destruktive (zu süße, salzige, fetthaltige, von Schadstoffen belastete, übermäßige) Ernährungsweise – zu tun hat (in Verbindung mit einem bewegungsarmen und chronisch gestressten Alltagsleben), ist noch mal ein ganz eigenes Kapitel in der noch ungeschriebenen Kriegsgeschichte unserer Esskultur.

Man muss kein Befürworter und Vorkämpfer von esoterischer *Peace Food* Diät sein<sup>65</sup>, um zu wissen, dass der aktuelle Stand der Ernährungswissenschaft das alles in allem unkomplizierte Transformationsdesign von lebensverbessernden und sogar lebensverlängernden Selbsttechniken bietet. Doch lässt sich leicht einsehen, was – zumindest in gesundheitlicher Hinsicht – zu tun wäre, um im Frieden mit sich selbst zu leben: Ratgeber wie *How Not to Die: Entdecken Sie Nahrungsmittel, die Ihr Leben*

**63** | Trojanow, Der überflüssige Mensch; Das Gleiche gilt für die Kriege ums Erdöl. Ein Ende dieser Kriege wäre durch eine forcierte Umstellung auf erneuerbare Energien längst möglich; Alt, Krieg um Öl oder Frieden durch die Sonne.

**64** | Pogge, Gerechtigkeit in der Einen Welt, 16.

**65** | Dahlke, Peace Food. Wie der Verzicht auf Fleisch Körper und Seele heilt.

*verlängern und bewiesenermaßen Krankheiten vorbeugen und heilen* des renommierten Ernährungsmediziners Michael Greger liefern ständig neue Heil- und Gegenmittel für den endlosen Kampf ums gesunde Essen und den manichäischen Meinungsstreit der Gesundheitsideologen.

Mir reicht die Feststellung, dass jedes normale, nämlich niedrigpreisig, minderwertig, unfair, nicht nachhaltig und nicht artgerecht produzierte Essen, das wir uns schmecken lassen, vermeidbares Leid verursacht. Unsere schön verpackten Lebensmittel sind vor allem eines – effektive Kriegsmittel gegen andere Menschen und Tiere, gegen Natur und Umwelt und gegen das eigene Selbst. Gerade die *zivile Diesseitigkeit*, also das alltäglich Mit- und Selbergemachte dieser destruktiven Lebensgestaltung und der globalen Verwicklungen, die die Ernährungsverhältnisse zum Austragungsgeschehen des Gesellschaftskriegs machen, verpflichtet uns zu einer Transformation unserer Esskultur – mithilfe eines *verantwortungsbewussten Social Food Designs*, das die Dinge und die Menschen verändern könnte.

## **WEISHEIT MIT LÖFFELN FRESSEN UND DIE KUNST, MIT ESSEN ZU SPIELEN**

Eine zeitgemäße Strategie der Ernährungswende-Szenarien könnte sein, die Zukunft der Tischgesellschaft alternativ zu kriegerischen Mitteln nicht nur mit guten Lebensmitteln, sondern bewusst mit spielerischen Mitteln auszuprobieren. Wie bei den jüngsten Versuchen, mithilfe von Kunst und Kultur die üblicherweise eher rein technisch umgesetzten ›Nachhaltigkeitsziele zu kommunizieren‹, besteht großes strategisches Potenzial darin, die ›gastrosophischen Entwicklungsziele der Menschheit‹ – und nicht zuletzt des Weltfriedens – als ›lustiges Gesellschaftsspiel‹ zu inszenieren. An Projekten, Initiativen und Experimenten dieser Art mangelt es nicht.<sup>66</sup> Insofern scheint es mir passend, mit (wie es so schön heißt, um nicht pädagogisch von *ethischen Vorbildern* sprechen zu müssen) Best-Practice-Beispielen einer superintelligenten und weltklugen Kulturpraxis – ›Weisheit mit Löffeln zu fressen‹ – und mit *zeitgenös-*

---

**66** | Hartung, Mit vollem Mund spricht man nicht! Tischsitten und Esskultur in der zeitgenössischen Kunst; Lemke, Die Kunst des Essens. Zur Ästhetik des kulinarischen Geschmacks.

*sischen Bei-Spielen* einer ebenso friedlichen wie geschmackvollen Kunst – ›mit Essen spielen zu dürfen‹ – dieses Essays abzuschließen.

Eine Projektidee der Spielekünstlerin Miko Hucko sah 2015 eine Veranstaltungsreihe zum *Cooking for Comrades* vor.<sup>67</sup> Die als ›Youtube-Kochshow‹ angekündigte Serie setzt das kameradschaftliche Kochen als konvi-viale Tat-Handlung in Szene; die selbst ernannte ›Spieleberaterin‹ Hucko erläutert die Spielregeln (die ethischen Gesetze), die dazu einladen, dass die Spieler als *gastropolitische Zeit-Genossen aktiv werden*: »Essen ist der ritualisierte tägliche Moment der Zusammenkunft. Hier werden Pläne geschmiedet, Erfahrungen ausgetauscht – Mahlzeiten bilden den Kern einer Gemeinschaft. Hier findet Vernetzung statt. Also kochen wir. Wir kochen vor, wir machen eine Kochshow. Wir machen Kochen politisch: vegan, billig, einfach, regional, ohne Schnickschnack, möglichst in der schlechtesten Küche. Wir kochen für die Masse, gegessen wird ab zehn Personen. Wir machen Kochen politisch: Während gerührt, geschnitten, gewürzt wird, entsteht eine Diskussion, die thematisch zum Rezept passt, wir philosophieren, wir erzählen, wir hinterfragen, wir stellen in den Raum. Es ist angerichtet.«<sup>68</sup>

Unter dem gleichen Losungswort – *Es ist angerichtet!* – bekamen im Wintersemester 2015/16 Studierende für Kommunikationsdesign an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) die Aufgabe, das *Gastrosophicum 2015: Ernährungswende jetzt!* anhand von Bildern, Texten und Videos gestalterisch zu dokumentieren. Zugleich nutzten die Kursteilnehmer die von Stefan Stefanescu und mir angebotene Möglichkeit, sich den Lerninhalt des Seminars in selbst konzipierten Übungskonviven in Form von kulinarisch-performativen Happenings und Tischgesellschafts-Inszenierungen spielerisch anzueignen.<sup>69</sup>

Unter den zahllosen Experimentalküchen und kulinarischen Gegenkulturen der Gegenwart ist sicherlich die *Conflict Kitchen* für den hier erforschten Kontext besonders exemplarisch. Die amerikanischen Künstler Jon Rubin und Dawn Weleski bedienen sich für ihre politischen Projekte seit einigen Jahren der kulinarischen Kunst und haben damit öffentliche Aufmerksamkeit erregt. 2009 eröffneten sie in Pittsburgh im

**67** | Hucko, Berliner Festspiele Archiv.

**68** | *Cooking for Comrades*, Blond Documentary Lab 2015.

**69** | HAW Department Design, *Es ist angerichtet*; Internationales Forum Gastrosophie, *Gastrosophicum 2015*.

US-Bundesstaat Pennsylvania die Imbissbude Conflict Kitchen, die nur landestypisches Essen und Spezialitäten aus Ländern serviert, mit denen die Vereinigten Staaten von Amerika im Konflikt stehen: Je nach aktueller Kriegsführung und Feindbild-Propaganda wechselte der nationale Fokus in den vergangenen Jahren und mit ihm auch der künstlerische Speiseplan oder »Conflict du Jour«. Den Anfang der offiziell bekämpften Länder und Landesküchen machte der Iran, anschließend Afghanistan, Venezuela, Kuba, Nordkorea, Haudenosaunee und Palästina. Neben der lokalen Gastronomie und kulturellen Gastfreundschaft stehen Informations- und Diskussionsveranstaltungen zum aktuellen Feind auf dem Programm. Dabei kommen – als zivilgesellschaftliche Gegenstrategie zur militärischen Logik der Dehumanisierung – Menschen aus den entsprechenden Konfliktgebieten zu Wort. Die Künstler und ihre Gäste tauschen sich nicht nur zu politischen, sondern auch zu sozialen Themen des Alltagslebens aus. »Wir wollen Stereotype und Vorurteile überwinden, Gäste zum Nachdenken und Diskutieren anregen und die polarisierende Rhetorik und unzureichende Darstellung durch Politik und Medien in Frage stellen«, stellt Jon Rubin klar.<sup>70</sup>

Die palästinensische Version der Konfliktküche erwies sich als das bisher erfolgreichste und zugleich kontroverseste Krieg-oder-Frieden-Szenario. Zum ersten Mahl stand das Projekt öffentlich in der Kritik und wurde beschuldigt, in diesem Fall das Instrument anti-israelischer Hetze zu sein. Eine Morddrohung zwang die Betreiber dazu, das Restaurant für einige Wochen zu schließen. Schockiert über diese feindselige Reaktion, sahen sich die beiden US-Bürger indes in ihrer pazifistischen Mission auch bestärkt: »Conflict Kitchen ist eine öffentliche Plattform für jene Stimmen, die die amerikanische Gesellschaft nicht hören will. All die Kritik steht jedoch im krassen Gegensatz zu der Unterstützung, die wir tagtäglich in unserem Restaurant seitens der Öffentlichkeit erfahren.« (Ebd.)

Ein Blick in die Kulturgeschichte bestätigt, dass Kriege nicht nur für die Erbeutung von Nahrungsquellen oder mit Lebensmittel- bzw. Hungerpolitik geführt wurden, sondern – dem entgegengesetzt – Frieden gestiftet wurde auch durch gemeinsame Mahlfeiern. Über das Kennenlernen verschiedener Ess-Kulturen können sich Menschen näher kommen, Vorurteile abbauen und andere Lebenswelten besser verstehen. In dieser friedfertigen Absicht tragen auch die beiden Londoner Sterne-Köche Yo-

---

70 | Overmeyer, Kulinarische Völkerverständigung.

tam Ottolenghi und Sami Tamimi mit kulinarischen Mitteln zur Völkerverständigung bei. In ihren Restaurants servieren sie Gemeinsamkeiten der jüdischen und arabischen Küche und interpretieren diese immer wieder neu. Ottolenghi und Tamimi wuchsen beide in Jerusalem auf, allerdings in unterschiedlichen Stadtvierteln: Ottolenghi im jüdischen Westen, Tamimi im muslimischen Osten. Die kulinarischen Erinnerungen an ihre Kindheit gleichen sich nichtsdestotrotz und veranlassten die beiden dazu, ihrer geteilten Geburtsstadt ein Kochbuch zu widmen.

*Jerusalem. A Cook Book* beweist: Die Küche dieses konfliktreichsten Ortes der Welt ist, bedingt durch die Geschichte der Stadt, ein Schmelztiegel unterschiedlichster Einflüsse und Geschmäcker. Diverse kulinarische Traditionen haben sich über die Jahrtausende derart vermengt, dass ihre Multikulti-Fusion nicht mehr nationalistisch zu ›bereinigen‹ ist. Die Jerusalemer Küche ist weder arabisch noch jüdisch, sondern gastrokosmopolitisch. Obgleich die beiden Gastronomen nicht aus einer politischen Perspektive schreiben, so sind sie sich dennoch der Sprengkraft des Essens bewusst, weil in Jerusalem die gesellschaftlichen Spannungen allenthalben im kulinarischen Leben ausgetragen werden. »In Jerusalem gibt es nun einmal einen Konflikt zwischen den zwei Kulturen und deswegen ist alles politisch aufgeladen, auch das Essen. Statt die Menschen zusammenzubringen, wird es zum Streitobjekt«, weiß Yotam Ottolenghi.<sup>71</sup>

Insbesondere über Hummus und Falafel herrscht erbitterte Zwie tracht, weil beide Seiten sie als Nationalgerichte für sich reklamieren. Dabei könne man im Gegenteil – so die weltklugen und pazifistischen Spitzenköche – gerade die Gemeinsamkeiten der Küchen und die universelle Konvivialität dieses Lebensbereiches als Ausgangspunkt für eine zwischenmenschliche Annäherung nehmen. »Ein gutes Essen kann man fraglos auch genießen, ohne zu wissen, welcher Tradition es entstammt«, erklären Ottolenghi und Tamimi in ihrem Kochbuch. Sie sehen gerade in der Jerusalemer Küche Potenzial zur gegenseitiger Verständigung und zu einem friedlichen Miteinander. »Wir arbeiten daran«, geben sich die beiden Köche zuversichtlich. »Vielleicht wird ja eines Tages der Hummus die Menschen in Jerusalem zusammenbringen.« – Was dafür spricht, auch an jedem anderen Ort der Erde Gulaschkanonen in Hummushaubitzen umzugestalten.

**71** | Yotam Ottolenghi/Sami Tamimi, Jerusalem. Das Kochbuch.

Ich habe bereits erwähnt, dass Projekte wie Über den Tellerrand kochen das gemeinsame Essen und Kochen für den integrativen Dialog der Kulturen zu nutzen wissen. Durch die Organisation privater Kochabende und professioneller Kochkurse bei Flüchtlingen werden Konfliktstoffe wie Asyl und Gastrecht handhabbar, werden Berührungsängste oder Feinseligkeiten gegenüber dem Anderen auf beiden Seiten abgebaut und verdaubar. Aus dem bunten Sammelsurium an internationalen Rezepten ist auch in diesem Fall ein gastrokosmopolitisches Kochbuch der Willkommenskultur hervorgegangen: Es trägt den programmatischen Titel *Rezepte für ein besseres Wir*.

## **ES IST ANGERICHTET: PICKNICK AUF DEM WEG INS GASTROZÄN**

Die Gastrosophie experimentiert mit dem Versuch, eine ebenso utopische wie fantastische *Geschichte* anzubieten. Diese Story vom guten Essen – *Good Food for All* – spielt die Geschichte unserer Zukunft in den möglichen Zukünften der Gegenwart durch. Mehr als die Lebensbereiche Mobilität, Wohnen oder Arbeit und anders als die Digitalisierung und die Dehumanisierung durch die Big-Data-Dystopie – eines Weiter-wie-bisher bis zum bitteren Ende – hat unsere tägliche Essistenz das Potenzial, den Weg zu einer humaneren Welt mit anschaulichen Bildern und lebensnahen Geschichten einer für Alle wirklich guten Alltagspraxis verbinden zu können. Es sind nicht länger veraltete Bilder oder unrealistische Geschichten eines Schlaraffenlandes des perfekten Glücks, des ewigen Lebens in der Datenmatrix des Dataismus einer über-menschlichen, transhumanen Traumwelt.

Das neue, innovative Welt- und Menschenbild, in dem sich alles ums anthropoethisch gute Essen dreht, kehrt den gastrosophischen Mittelpunkt des Anthropozäns hervor: Das Gastrozän liegt – jenseits des üblichen Tellerrandes – direkt vor uns. Es lässt die Geschichte des Anthropozäns nicht, als Quintessenz der dystopischen Welt-Selbst-Destruktion, im kollektiven Schicksal eines ultimativen Exodus enden. Allmählich zeichnen sich Bilder und Geschichten ab, die uns näher bringen, was es – tagtäglich und alles in allem recht unspektakulär – heißt, ›das Wohl dieser Welt zu leben‹. Wie die Neolithische wird die Gastrosophische Revolution ein riesiger Sprung in der kulturellen Evolution menschlichen Lebens

sein. Rückblickend aber wird es eine Entwicklung der kleinen Schritte gewesen sein, die wenige, doch allesentscheidende Dinge der *conditio humana* – des täglich gestalteten und gut lebbaren Mensch-Seins – verändern werden.

So lässt sich besser verstehen, was auf dem Spiel steht, wenn sich immer mehr Zeit-Genossen davon überzeugt zeigen, dass es gut sei, »wenn man beispielsweise«, wie der Sozialethiker Harald Welzer und der soziale Unternehmer Klaus Wiegandt meinen, »seine Ernährung umstellt und seine Urlaubsgewohnheiten verändert, indem man sich mehr Zeit nimmt für beides statt weniger, sich am Geschmack saisonalen Gemüses aus der eigenen Region freut und den Produzenten womöglich sogar persönlich kennt.«<sup>72</sup> Freilich verspielt man sofort wieder alles und wird freiwillig zu einem schlechten Mitspieler, wenn man in diesem wegweisenden Andershandeln und Andersleben im gleichen Atemzug »nur Kleinigkeiten« (ebd.) sehen will. Es ist jedes Mahl ein Jammer, so fahrlässig das anthropoethische Potenzial eines gastrosophischen Menschenbildes – gesellschaftstheoretisch wieder zugunsten der vorherrschenden Weltanschauung – klein zu reden.

Nein, beispielsweise und spielerisch seine Ernährung umzustellen – warum auch nicht? – und seine Lebensgewohnheiten so zu verändern, dass man sich mehr statt wenig Zeit für solche Dinge nimmt – sich am Geschmack saisonalen Gemüses aus der eigenen Region zu freuen und den Produzenten sogar persönlich zu kennen –: Solche täglichen Übungen, Praktiken und Selbstveränderungen sind weder Kleinigkeiten noch die einzigen Aktionen, die es braucht, um die Welt zu retten oder sie zumindest zum Wohl Aller besser zu machen. Es sind Best-Practice-Beispiele dafür, was wir Menschen unserer Würde entsprechendes Gutes tun können. Zum Beispiel, die eigene Esskultur menschenwürdig zu gestalten, indem mensch sich genügend Zeit nimmt fürs gemeinsame Kochen und Genießen – weil gute Mahlzeiten in guter Gesellschaft als universeller Maßstab des allgemeinen Glücks (World Happiness) gelten. Darüber hinaus sich selbst wohl möglich zum Produzenten eines Teils der eigenen Lebensmittel zu machen bedeutet: Alles das zu tun, was getan werden muss, damit auf diese Weise das Gute gelebt wird, worin der *Homo sapiens* als erdverbundene Essistenz – die in Menschengestalt

---

**72** | Welzer/Wiegandt, Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung, 12.

künstliche, essende Intelligenz dieses Planeten – wirklich gut sein kann und wodurch jeder, täte er es, wirklich dem Gemeinwohl gerecht würde.

Wenn die Ernährungswende kommen soll – ob nun anstelle von oder nach der Technotopie, die sich Posthumanisten wie der Neurop hilosoph Nick Bostrom oder andere digitale Superintelligenz-Propheten und Mars-Kolonialisten für die kommende Zeit herbeiwünschen – und wenn die Auswirkungen der Ernährungswende wirklich so weitreichend und dauerhaft sein werden, wie die meisten Experten dies annehmen, dann haben wir eine enorme Verantwortung: Die nächsten Jahrtausende menschlichen Lebens sehen uns stillschweigend zu, in der banger Hoffn ung, ›dass wir es jetzt nicht vermasseln‹. Wir haben die Chance, ENTWEDER diejenigen letzten Menschen zu sein, die sämtlichen künftigen Menschen das Geschenk des Lebens vermachen – und vielleicht sogar das Geschenk, in der für Alle besten aller möglichen Welten leben zu können. ODER wir sind diejenigen, die den ganzen Schlamassel angerichtet haben. Wird es maßgeblich auch an jedem von uns gelegen haben, dass diese unglaublich spezielle Spezies mit ihrer Poesie und ihrer Musik, mit ihren Künsten, ihrer Neugier und ihrem Lachen, ihren unendlichen Entdeckungen und Erfindungen ein solch trauriges und unrühmliches Ende findet?

Immer wenn ich an diese Dinge denke, wünsche ich mir nur Eines. Dass wir uns etwas Zeit nehmen, um den gastrosophischen Angelegenheiten die größtmögliche Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Nichts ist derart wichtig, wie das verstanden zu haben – ganz gleich, wie lange wir dafür brauchen. Zumal wir vermutlich die Zeit dafür ohnehin haben werden in dem Maße, wie humanoide Roboter und Robocops die Kontrolle übernehmen und die allgemeine Entmenschlichung weiter optimieren.

